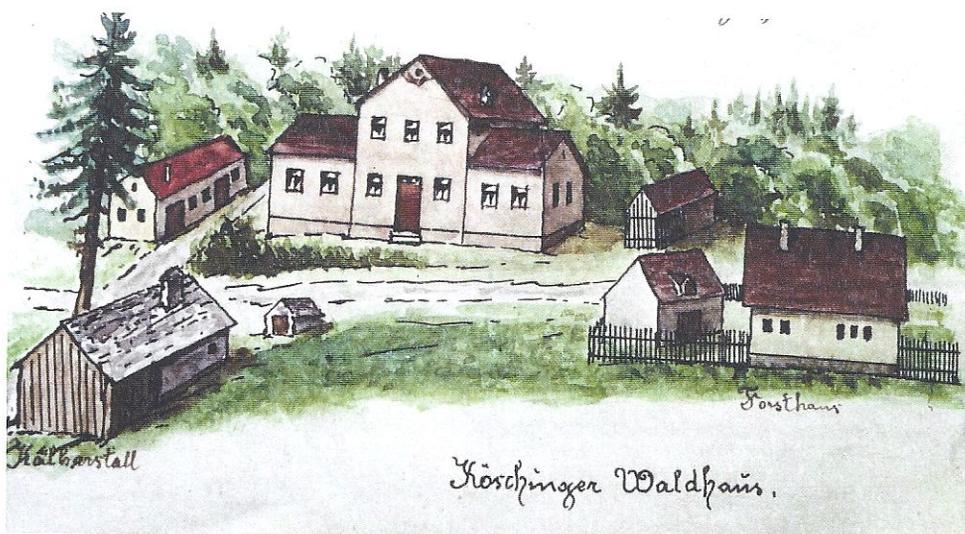


Geschichtsverein Kösching-Kasing-Bettbrunn

Jahresbericht 2001/2002



Köschinger Waldhaus.

Ferdinand Ott (1851-1928), Zeichnung in 'Geschichte von Kösching', 1916
(Exemplar im Pfarrarchiv, S. 205).

**Geschichtsverein
Kösching-Kasing-Bettbrunn**

**Jahresbericht
2001/2002**

Impressum:

Jahresbericht 2001/2002

Hrsg.: Geschichtsverein Kösching-Kasing-Bettbrunn,

Ludwig-Thoma-Ring 27, 85092 Kösching, Tel. (0 84 56) 82 81

Satz und Druck: Druckerei Hage, Kösching

© Geschichtsverein Kösching-Kasing-Bettbrunn, 2003

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|----|
| Vorwort | 6 |
| Mitgliederliste | 8 |
| Nachruf auf unsere verstorbenen Mitglieder | 9 |
| Veranstaltungen und Aktivitäten 2001/2002 | 10 |
| Maria Weber Der Köschinger Forst und seine Geschichte | 13 |
| Klaus Müller-Würzburger Vom Kälberstall zum Köschinger Waldhaus | 21 |
| Dr. Friedrich Lenhardt: Geschichte der Schmiede in Kösching | 25 |
| Otto Frühmorgen: Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg: Flugzeugabstürze und Luftangriffe in Kösching 1942 - 1945 | 39 |
| Richard Kürzinger: Geschichte der Pfarrei Kasing | 43 |
| Otto Frühmorgen: Der Streit um den Klostergarten beim Kriegerdenkmal Eine Episode aus dem Jahre 1926 | 51 |
| Dr. Friedrich Lenhardt: Köschinger Persönlichkeiten Pfarrer Matthias Kerschl | 55 |

Vorwort

Der Geschichtsverein Kösching/Kasing/Bettbrunn feierte im Dezember 2000 in einer eindrucksvollen Feier sein zehnjähriges Bestehen. Unter dem Motto „Es gibt viel zu tun - machen wir weiter!“ konnten in den vergangenen Jahren wichtige Vorhaben verwirklicht werden. Dazu gehört vor allem die offizielle Eröffnung des Museums des Marktes Kösching am 28. September 2001. Damit ist ein Traum wahr geworden, ein Projekt realisiert, das der Geschichtsverein seit seiner Gründung im Jahre 1990 mit Nachdruck, aber auch mit großem Engagement zahlreicher Mitglieder verfolgt hat. Unser Dank gebührt der Marktgemeinde Kösching, vertreten durch den damaligen Bürgermeister Siegfried Betz, den 2. Bürgermeister Thomas Ferstl sowie den Marktgemeinderat, der die notwendigen Mittel zur Verfügung gestellt hat. Große Verdienste hat sich dabei auch Herr Dedo von Wallenberg - Pachaly erworben, der dieses Vorhaben wissenschaftlich und organisatorisch im Auftrag der Gemeinde betreut hat.

Der vorliegende sechste Jahresbericht bietet wieder einen Überblick über die wichtigsten Aktivitäten. Als besonderer Schwerpunkt fallen dabei die Stammtische in Kösching, Kasing und Bettbrunn auf. Hier konnten zahlreiche Themen behandelt werden, welche die reiche Geschichte unserer Heimat dokumentieren, so z. B. das alte Handwerk, vertreten durch die Hafner, Schuster und Schmiede. Ein großer „Renner“ waren auch die Stammtische im Köschinger Waldhaus, wo durch die Initiative von Klaus Müller - Würzburger die Geschichte des Köschinger Forstes von verschiedenen Seiten beleuchtet werden konnte. Bei diesen „Geschichtswerkstätten“ zeigte sich auch die Bereitschaft vieler Menschen, über ihre Familie, ihren Werdegang und ihre persönlichen Erlebnisse zu berichten und damit der Nachwelt zu überliefern.

Durch die gute Zusammenarbeit mit dem Soldaten-, Krieger- und Veteranenverein Kösching unter der Leitung seines Vorsitzenden Sepp Schmid gelang es, in einer Sonderausstellung im Museum an die Errichtung des Kriegerdenkmals vor 75 Jahren zu erinnern und die Geschichte der Veteranenvereine im Markt Kösching zu dokumentieren.

Die Beiträge im vorliegenden Jahresbericht orientieren sich an den wichtigsten Themen der Stammtische: Klaus Müller - Würzburger berichtet über die Entwicklung vom Kälberstall zum Köschinger Waldhaus, Maria Weber stellt aus ihrer Facharbeit alte Forstordnungen vor, Otto Frühmorgen erinnert an einen Streit um den Klostergarten im Jahre 1926 und Flugzeugabstürze und Luftangriffe in Kösching während des Zweiten Weltkrieges, Richard Kürzinger stellt die alte Geschichte der Pfarrei Kasing und ihre Verbindung zu Kö-

sching vor, Dr. Friedrich Lenhardt dokumentiert die lange Geschichte des Schmiedehandwerks und erinnert in der Reihe „Köschinger Persönlichkeiten“ an den Erbauer der Pfarrkirche, Pfarrer Matthäus Kersch.

Als Vorsitzender des Geschichtsvereins bedanke ich mich bei allen, die durch ihren persönlichen Einsatz alle unsere Aktivitäten unterstützt haben: an erster Stelle bei Herrn Dr. Friedrich Lenhardt. Als Heimatpfleger erforscht er seit Jahren intensiv die Geschichte unseres Marktes Kösching. Er wirkt stetig mit großem Einsatz bei allen unseren Aktivitäten mit, so vor allem bei der Einrichtung und Betreuung des Museums, den zahlreichen Stammtischen und Veröffentlichungen.

Herrn Thomas Mayerhofer gebührt ein großer Dank. Als Vorsitzender des Arbeitskreises Museum ist er immer eine helfende Hand, der mit viel Phantasie und Geschick restauriert und alle unsere technischen Probleme löst. Seine besondere Liebe gilt dem Museum mit der Abteilung Landwirtschaft und der Uhrensammlung.

Richard Kürzinger, als Heimatpfleger zuständig für Kasing und Bettbrunn, kümmert sich seit vielen Jahren um das schwierige Gebiet der Archäologie im Bereich des Marktes Kösching. Dafür gebührt ihm ein besonderer Dank.

Ebenso bedanke ich mich bei der Vorstandschaft sowie allen Frauen und Männern, die bei den Ausstellungen und seit der Eröffnung des Museums am Sonntagnachmittag Aufsicht geführt und damit ihr Interesse und ihre Verbundenheit mit dem Museum gezeigt haben.

Ein Dank gilt auch dem neuen Bürgermeister des Marktes Kösching, Herrn Max Schöner. Als Gründungsmitglied des Geschichtsvereins hat er seit Jahren bei unseren Stammtischen und sonstigen Veranstaltungen sein Interesse an der Arbeit unseres Vereins gezeigt. Seit seinem Amtsantritt im Mai 2002 unterstützt er bereitwillig unsere Aktivitäten. So dürfen wir auch künftig auf eine weitere Förderung unserer Ziele und Anliegen von Seiten der Marktgemeinde hoffen.

Otto Frühmorgen, 1. Vorsitzender

Mitgliederliste

Alzinger Anton
Alzinger Josef
Alzinger Leonhard
Amberger Elisabeth
Ampferl Christa
Balassa Stefan
Bauer Anton
Bauer Franz
Bauer Hans
Bauer Ludwig
Baumeister Anton
Betz Siegfried
Betz Ursel
Betz-Heindl Roswitha
Beyer Jürgen
Brand Wolfgang
Brauner Brigitte
Brauner Wolfgang
Brunner Annemarie
Bruns Thorsten
Burghart Hermann
Burghart Ingrid
Ciesla Marita
Deindl Karin
Dittmann Alfred
Dörfler Johanna
Dörfler Wilhelm
Ferstl Beate
Ferstl Thomas
Ferstl Wilhelm
Frühmorgen Otto
Frühmorgen Tobias
Fuchs Anne-Marie
Fuchs Helene
Gaul Anna
Gaul Franz
Gaul Marga
Geisenfelder Manfred
Geisenfelder Michael
Glasl Elfriede
Gschwilm Bettina
Hallermeier Georg
Herrndobler Hildegard
Hofweber Manfred
Holzer Marlies
Hufnagel Agnes
Hültl Johanna
Igl Anton

Kastl Johann
Kastl Martin
Kastl Rudolf
Kauschinger Johann
Keßler Carmen
Keßler Michael
Königsbauer Siegfried
Krammel Werner
Kraus Max
Kürzinger Richard
Lacher Maria
Lacher Richard
Ladenburger Peter
Lecherbauer Hermann
Lenhardt Angelika
Lenhardt Friedrich
Licklederer Christine
Licklederer Waltraud
Liebhard Christian
Liebhard Paul
Liepold Johann
Liepold Max
Lindermayer Josef
Lindermayer Michael
Lindl Alfons
Lindner Erika
Lindner Georg
Malcher Gudrun
Mayer Kurt-Jürgen
Mayer Martin
Mayer Martin
Mayer Max
Mayerhofer Thomas
Müller-Würzburger Klaus
Nummer Egid
Oberbauer Johanna
Oblinger Alois
Paulus Florian
Pfaller Albert
Pietzonka Anna-Marie
Plank Rosmarie
Pogoretschnik Gertraud
Pogoretschnik Karl
Probst Hermann
Rasch Mathilde
Regler Helga
Rottenkolber Johann
Rottenkolber Thomas
Sager Ewald
Schaubeck Gertrud

Scheringer Brigitte
Scheringer Elisabeth
Scheringer Maria
Scheringer Richard
Schirnböck Volker
Schmailzl Max
Schmid Josef
Schmidt Marianne
Schmidt Werner
Schnabl Robert
Schneider Christine
Schneider Franz
Schöberl Johann
Schöner Max
Schotte Rainer
Spreng Josef

Strössner Wilfried
Thielscher Doris
Thielscher Peter-Klaus
Tischer Kuno
Unger Günther
Unger Maria
Vogl Franziska
Wagenhuber Manfred
Wagenhuber Marianne
Wagenhuber Rudi
Walser Martin
Weinig Jan
Weiß Gertraud
Wiedmann Walburga
Winterstein Rudolf
Wittmann-Schmidt Monika

Am 28. Oktober 2001 starb unser Mitglied

Carola Rose

im Alter von 77 Jahren.

Die Verstorbene zeigte als Besitzerin des Gradhofs großes Interesse
für die Geschichte des Marktes Kösching.

Wir werden ihr ein ehrendes Gedenken bewahren.

Der Geschichtsverein trauert um sein Mitglied

Herrn Michael Vogl

der am 10. November 2001 im Alter von 77 Jahren
von uns gegangen ist.

Der Verstorbene war seit 1992 Mitglied unseres Vereins.

In dieser Zeit war er bei vielen Vorträgen, Ausflügen und sonstigen
Aktivitäten zugegen und zeigte damit sein Interesse an der
Geschichte seiner neuen Heimat. Herr Vogl, der aus Pénczesgyőr
stammt, hat im deutsch-ungarischen Freundeskreis maßgeblich zur

Versöhnung zwischen den beiden Völkern beigetragen.

Der Geschichtsverein wird ihm ein ehrendes Gedenken bewahren.

Veranstaltungen und Aktivitäten

2001

5. Februar Stammtisch im Gasthaus Amberger
Filme zur Geschichte des Köschinger Faschings
12. März Stammtisch in Kasing (Pauliwirt)
Richard Kürzinger gibt einen Überblick über die Geschichte unseres Geldes: Von der Mark zum Euro.
2. April Stammtisch im Gasthaus Amberger:
Rudolf Kastl erzählt von seinen Erlebnissen als Filmvorführer in den Köschinger Kinos
7. Mai Stammtisch in Weißendorf
Kurzfristig von Bettbrunn verlegt, erleben wir in der Filialkirche St. Margarete eine Führung durch Pfarrer Johann Kauschinger, anschließend gemütliches Beisammensein im Gasthaus Wermuth
9. Juli Stammtisch im Gasthaus Lukas
Dr. Friedrich Lenhardt gibt eine Einführung zur Geschichte der Schuster in Kösching, Anton Igl und Florian Paulus erzählen über die Geschichte ihrer Schusterfamilien
15. September Jahresausflug nach Dietfurt: Begrüßung durch Bürgermeister Alois Hengl, Fachkundige Führung durch Herrn Bachhuber, Einkehr im Gasthaus Stürzer
28. September Offizielle Eröffnung des „Museums des Marktes Kö-



- sching“ durch Regierungsvizepräsident Dr. Heinz Huther und Bürgermeister Siegfried Betz
9. Oktober Stammtisch im Köschinger Waldhaus
Unter der Leitung von Klaus Müller - Würzburger stellt Maria Weber alte Forstordnungen aus ihrer Facharbeit vor, Forstdirektor Stefan Erl erzählt über die Jagd in früherer Zeit.
22. Oktober Otto Frühmorgen und Dr. Friedrich Lenhardt nehmen an der Tagung ober- und niederbayerischer Heimatforscher in München teil. Thema: Archäologie und Heimatforschung
5. November Stammtisch im Gasthaus Amberger
Dr. Friedrich Lenhardt stellt die Geschichte der Hafner und Ofensetzer in Kösching vor, Georg Hallermeier berichtet von seiner Familie, die über drei Generationen als Hafner, Ofensetzer und Fliesenleger tätig ist.
23. November Jahreshauptversammlung im Kloster
Vortrag von Dr. Jan Weinig, Ingolstadt: Archäologie wozu?

2002

4. Februar Stammtisch im Gasthaus Amberger:
Thomas Mayerhofer zeigt eigene Filme über das vergangene Vereinsjahr
11. März Stammtisch in Kasing beim Pauliwirt
Otto Frühmorgen und Dr. Friedrich Lenhardt stellen die Geschichte des ehemaligen Landesobstgartens vor
6. Mai Stammtisch in Bettbrunn (Salvatorstüb)
Pfarrer Johann Kauschinger erzählt anhand von alten Pilgerbüchern über die Geschichte der Wallfahrt nach Sankt Salvator
21. Juni Eröffnung der Sonderausstellung „75 Jahre Kriegerdenkmal - 130 Jahre Veteranenvereine in Kösching“ zusammen mit dem Soldaten-, Krieger- und Veteranenverein Kösching
3. Juni Stammtisch im Gasthaus Lukas: Geschichte der Krämerei in Kösching.
27. September Besuch der Sonderausstellung „Motorisierung der Land-

wirtschaft“ im Bauerngerätemuseum Hundszell, Führung durch Dr. Böhm

1. Oktober

Stammtisch im Köschinger Waldhaus:

Dr. Harald Textor berichtet über den Wittelsbacher Ausgleichsfonds und die Entwicklung der Forstwirtschaft

6. Oktober

Vereinsausflug nach Sandersdorf: Limeswanderung mit dem Bund Naturschutz, Ortsgruppe Altmannstein, und Dolina, der Gesellschaft für Landeskunde e. V.

Führung durch Barbara Werthner.



4. November

Stammtisch im Gasthaus Amberger. Dr. Friedrich Lenhardt stellt die Entwicklung des Schmiedehandwerks in Kösching vor, anschließend berichten Martin und Rosa Deindl, Jakob Ampferl, Willi Dörfler und Johann Brüll über ihre Familiengeschichte bzw. Arbeit als Schmiede

22. November

Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen
Vortrag von Gudrun Malcher M.A. über die archäologischen Ausgrabungen im Baugebiet Ziegelsgrund

Der Köschinger Forst und seine Geschichte

(Auszug aus einer Facharbeit Sozialkunde/Geschichte am Gnadenthal-Gymnasium Ingolstadt im Schuljahr 2000/2001)

1. Der Wald in Bayern

Das Erscheinungsbild der bayerischen Landschaft wird wesentlich vom Wald geprägt, der rund 36% der Fläche des Freistaates bedeckt. Die Nadelbäume, die zu 75% vertreten sind, überwiegen deutlich gegenüber den Laubbäumen, deren Anteil sich auf nur 25% beläuft. Die Fichte und an zweiter Stelle die Kiefer bestimmen in allen Regionen den Aufbau des Waldes. Zu den häufigen Baumarten zählen des weiteren Buche, Eiche, Tanne, Lärche und Douglasie. Waldeigentümer sind private Besitzer, öffentlich-rechtliche Körperschaften¹, der Freistaat Bayern und die Bundesrepublik Deutschland. Über die Hälfte der Waldfläche, etwa 55% ist Privatwald. Der Staatswald umfasst 30% und geht zu großen Teilen auf den Besitz der ehemaligen Landesherren zurück. Aber auch kirchliche und klösterliche Wälder fielen im Jahre 1803 durch die Säkularisation an den Staat. Der Körperschaftswald nimmt 13% der Waldfläche ein und entstammt den einst weit verbreiteten gemeinschaftlichen Waldungen, den früheren Allmend²- oder Markgenossenschaftswaldungen³. Der Wald im Eigentum der Bundesrepublik Deutschland, auch Bundeswald genannt, trägt im Landesdurchschnitt einen Anteil von 2%.

Bayern weist eine Gesamtwaldfläche von ca. 2,562 Mio. ha⁴ auf. Ausgehend von der Ausdehnung des Waldes in Deutschland vor 1990⁵, nimmt der Freistaat ein Drittel davon ein. Daraus ist erkennbar, dass Bayern einen weit höheren Waldanteil als der Bundesdurchschnitt aufweisen kann. Die größte absolute Waldfläche besitzt der Regierungsbezirk Oberbayern, wovon der Köschinger Forst einen bedeutenden Teil einnimmt. Seine momentane Größe beläuft sich auf 6924 ha, zusammengesetzt aus Staats-, Körperschafts- und Privatwald. Mit dieser Ausdehnung ist der Waldkomplex einer der großen Forste in Altbayern.

2. Das Haus Wittelsbach

1180 erhielt Otto I. von Wittelsbach zum Dank für seine Waffenhilfe an der Veroneser Klausel⁶ vom Staufer-Kaiser Friedrich I.⁷ Bayern. Mit ihm beginnt die ununterbrochene Folge der Wittelsbacher Herzöge und Kurfürsten. Im Schiedsspruch von Neuburg am 3. März 1293 wurde „Burg Kösching und der

Köschinger Forst samt anderer Zugehörungen⁴⁸ den bayerischen Herzögen zugesprochen.

Während der Regierungszeit der Wittelsbacher hob Maximilian IV. Josef, Kurfürst von Pfalzbayern, im Jahre 1799 den Unterschied zwischen Kabinetts-
gütern⁹ und Kammergütern¹⁰ auf. Er unterstellte sämtliche Privatgüter der Kurfürstlichen Hofkammer mit der Vorgabe, dass künftig alle Ausgaben des Kurfürsten aus der Kammer zu beziehen seien.

Das Gebiet blieb im Besitz der Wittelsbacher bis zum Jahre 1918, als es ebenso wie die übrigen Kameralwäldungen an den Bayerischen Staat überging.

2.1 Die staatliche Fürsorge und die Gründung des Wittelsbacher Ausgleichsfonds

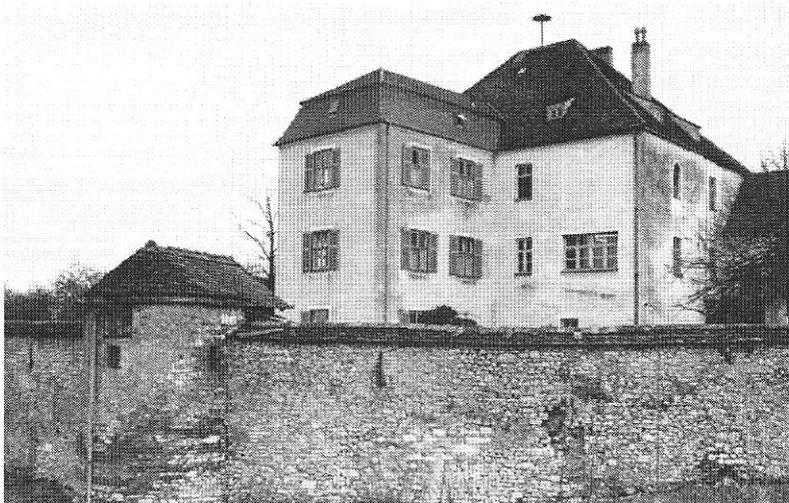
Als Folge der unterschiedslosen Überführungen der kurfürstlichen Grundbesitze in die staatliche Verwaltung wurde nach Beendigung der Monarchie in Bayern der republikanische Staat zum Rechtsnachfolger aller Besitztümer der Wittelsbacher.

„Um (...) den Unterhalt des Königshauses sicherzustellen, wurde in einem zwischen dem Haus Wittelsbach und dem bayerischen Staat getroffenen Übereinkommen die Errichtung einer Stiftung öffentlichen Rechts vereinbart“, und die Erträge des Wittelsbacher Ausgleichsfonds stehen seitdem dem königlichen Haus zur Verfügung. Am 9. März 1923 wurde diese Stiftung durch Landesgesetz bestätigt. Dem Fond wurde u.a. der nördliche Teil des Köschinger Forsts mit den beiden Forstämtern Stammham und Bettbrunn zur Nutzung überlassen. Dieses Gebiet weist eine Größe von 3999 ha auf. Der Rest des ehemaligen Staatswaldkomplexes, der bedeutend kleinere Teil (etwa 1200 ha) südlich der Kreisstraße Bettbrunn-Stammham, blieb unter der Verwaltung des staatlichen Forstamtes Kösching. Im Jahre 1968 wurde das sogenannte „Köschinger Waldhaus“, ein bisher bewirtschaftetes Forstdienstanwesen des staatlichen Forstamtes Kösching, vom Wittelsbacher Ausgleichsfond gekauft. In früheren Zeiten nannten die Einheimischen diese Einöde auch ‚Kälberstall‘. Obendrein erwarb man den nördlich daran anschließenden „Wildpark“. Die einzig bewohnte Lichtung im Forst besitzt neben der Gaststätte auch einen Gebäudekomplex des herzoglichen Jägerhofes zur Verwaltung des großen Wildgeheges.

3. Die Waldgesetze und ihre Auswirkungen

3.1 Die ersten Forstordnungen im 16. und 17. Jahrhundert

Aufgrund der unregelmäßigen Wirtschaftsweise und der immer stärker betonten Jagd, die mit intensiver Wildhege verbunden war, breitete sich die Walddeva-



Das Schloß, Verwaltungssitz des Köschinger Forstes.

Burg der Hirschberger Grafen bis 1293, Wohnsitz des Pflegers und Forstmeisters bis 1758, danach Privatbesitz bis 1854, Distrikts- bzw. Kreiskrankenhaus bis 1969. Photo, privat, um 1960.

station zusehends aus. Erst als der Wald seit dem Ausgang des Mittelalters in den Fürsorgebereich der Landesherren trat, schienen Änderungen in Sicht. Dies wurde besonders während der Regierungszeit von Herzog Albrecht V. (1550 - 1579) deutlich, als er im Jahre 1568 die für Altbayern geltende „Bayerische Forstordnung“ erließ. Auch wenn leider das Ziel, eine geordnete Waldwirtschaft herzustellen, nicht erreicht wurde, hatte man ihr mehrere „Umfragen“¹¹ über den Waldzustand zu verdanken. Aus diesen „Umfragen“ geht die schwere Schädigung des Forstes hervor. Ein weiteres Beispiel gibt auch Maximilian I., der seit 1597 Herzog von Bayern war. Er veranlasste eine neue Beschreibung des Köschinger Forsts. Da er ab 1587 für vier Jahre an der Universität Ingolstadt studierte, hatte er bereits zu dieser Zeit die Gelegenheit bei Jagden das Waldgebiet kennenzulernen. Er ordnete nach seinem Regierungsantritt eine Neuordnung des Forstes an, dabei wurde das Gebiet durch drei fürstliche Räte und vier Förster „beritten und beschrieben“¹². Die Folge dieser Bereitung war die Verkündung der „Köschinger Forstordnung“ im Jahre 1601. Darin waren Ansätze zur Durchführung einer geregelten Forstwirtschaft verzeichnet, die aber durch die schwierige politische Situation der damaligen Zeit, insbesondere auch durch den Dreißigjährigen Krieg, um Jahrhunderte verzögert wurde.

Es folgte 1626, also acht Jahre nachdem der Krieg begonnen hatte, eine erneute Bereitung des Köschinger Forstes. Durch die dabei vorgenommene Beschreibung wurde ein sehr genauer Überblick über den Zustand des Forstes vermittelt. Außerdem gab sie auch noch weitere Informationen über die vorhandenen Baumarten und die jährliche Holzabgabe aus den sieben Bögen, in die der Köschinger Forst damals eingeteilt war.

Eine weitere Inspektion 1689 brachte merkwürdige Praktiken der vier Förster an den Tag. Kurfürst Max Emanuel rief im Oktober 1691 eine „Visitation der Forste und Waldungen in den Pflegegerichten Kösching, Neustadt, Abensberg und Kehlheim“¹³ hervor, bei der alle vorgefundenen Missstände abgestellt wurden.

3.2 Das neue Forstwesen im 18. Jahrhundert

Im 18. Jahrhundert waren die Belange des Waldes noch stark den Interessen der Jagd untergeordnet. Folgendes Beispiel verdeutlicht die damalige Lage:

„Im Jahr 1753 wurde auf Anregung des damaligen Forstinspektors Freiherr von Kostelitzky für den Köschinger Forst ein Waldlagerbuch anbefohlen, dessen Ausführung aber wegen einer verplanten Saujagd um ein Jahr verzögert wurde. Es kam zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen dem damaligen Obristjägermeister und dem Forstinspektor, die dazu führten, dass die Belange der Jagd den Vorzug erhielten und die Forstkommission aufgelöst wurden.“¹⁴

Im Jahre 1789, das eines der wichtigsten in der Geschichte der Bayerischen Staatsforstverwaltung wurde, teilte man Bayern durch höchste landesherrliche Verordnung in „20 Forstmeisterämter mit den nötigen Revieren“¹⁵ ein. Man stellte das niedere Forstpersonal zum ersten Mal unter technische Leitung und löste es aus „dem bisherigen Dienstverband der Kastenämter“¹⁶ heraus. Und dieses gilt somit als die Geburtsstunde der selbständigen Forstverwaltung.

Dem Forstamt Kösching wurden folgende Gebiete unterstellt:

„Das Forstmeisteramt Kösching enthält sämtliche Refiere in den Gerichten Ingolstadt, Vohburg, Kösching, Altmanstein, Riedenburg, Dietfurt und Wemding (...)“¹⁷

Josef Obich, der von 1792 bis 1804 als Forstmeister in Kösching tätig war, wies in seinen Amtserinnerungen besonders auf das schlechte Befinden der Waldungen hin. Dies war im wesentlichen durch den immer mehr um sich greifenden Forstfrevel, den oft nicht mehr zu kontrollierenden Viehaustrieb, die Streunutzung, die unterbezahlte Leistung des Forstpersonals und den Mangel an fähigen Holzhauern bedingt.

3.3 Das primitive Operat im 19. Jahrhundert

Durch die Säkularisation der Stifte und Klöster fielen dem bayerischen Staatsvermögen zahlreiche Waldungen zu. Dies forderte 1804 auch eine Neueinteilung des Forstwesens. Für die Verwaltung wurden drei Dienstgrade festgesetzt: Oberinspektor, Oberförster und Revierförster.

Die Reviere Salvator-Bettbrunn und Appertshofen gehörten zu Oberförsterei Hienheim. Durch eine erneute Umbildung fielen die beiden Reviere 1822 an das Forstamt Beilngries.

Einen weiteren Versuch um die üblen Zustände im Walde zu verbessern, bildet das „primitive Operat“¹⁸ vom Jahre 1845. Es enthält ausführliche Wirtschaftsregeln, die nachfolgend auszugsweise wiedergegeben werden:

„Die Betriebsart ist der Hochwald mit dem Ziele der Erhaltung und Nachzucht der Buche, der Fichte und insbesondere auch die Nachzucht der immer wertvoller werdenden Eiche. Es wurden zwei Betriebsklassen, Buchen-Hochwald und Fichten-Hochwald, ausgeschrieben, wobei für die Buche ein Umtrieb von 144 Jahren und für die Fichte ein Umtrieb von 108 Jahren festgelegt wurde.“¹⁹

Mit besonderer Bedeutung wurde auch die künstliche Verjüngung als unterstützende Maßnahme zur Aufforstung von Öden und unbestockten Flächen behandelt. Die Intensivierung der Forstwirtschaft brachte 1885 die Umwandlung von den bisherigen Forstrevieren des Forstamtes Ingolstadt zu selbständigen Forstämtern, die anfangs mit Oberförstern und dann mit Forstmeistern besetzt waren.

4. Die Nutzung des Waldes in der heutigen Zeit

Der Wald spielte für die Menschen schon immer eine bedeutende Rolle. Ursprünglich versorgte er sie mit Nahrung, Brennholz, Werk- und Baustoffen und lieferte Futter für die Haustiere. Er erfüllte also viele Funktionen. Der allgemeine Wertewandel in der Gesellschaft geht auch an ihm und der Forstwirtschaft nicht spurlos vorüber. Mehr Freizeit und Mobilität, aber auch die zunehmende Urbanisierung haben die Einstellung zum Wald verändert. So ist heutzutage in einem so dicht besiedelten Land wie Deutschland besonders der Erholungsfaktor in den Vordergrund gerückt. Vor allem die Menschen in den Städten und Ballungszentren nutzen „das grüne Drittel“²⁰ Deutschlands um dort Ruhe und Entspannung zu finden. Schon Erich Kästner meinte: „Die Seele wird vom Pflastertreten krumm. Mit Bäumen kann man wie mit Brüdern reden und tauscht bei ihnen seine Seele um!“²¹ Auch der Köschinger Forst, der sich im Naherholungsgebiet Naturpark Altmühltal befindet, wird von den Bewohnern der umliegenden Dörfer und Ingolstadts aufgrund seines großen An-

gebotes an Wanderwegen oft zum Spazieren aufgesucht. Der Wald erfüllt des weiteren wichtige Funktionen für Natur und Umwelt. Er dient als Quelle reiner Luft und frischen Wassers, außerdem bietet er natürlichen Schutz vor Überschwemmung, Erosion und Lawinen. Überdies ist er als Lebensraum für Pflanzen und Tiere unverzichtbar.

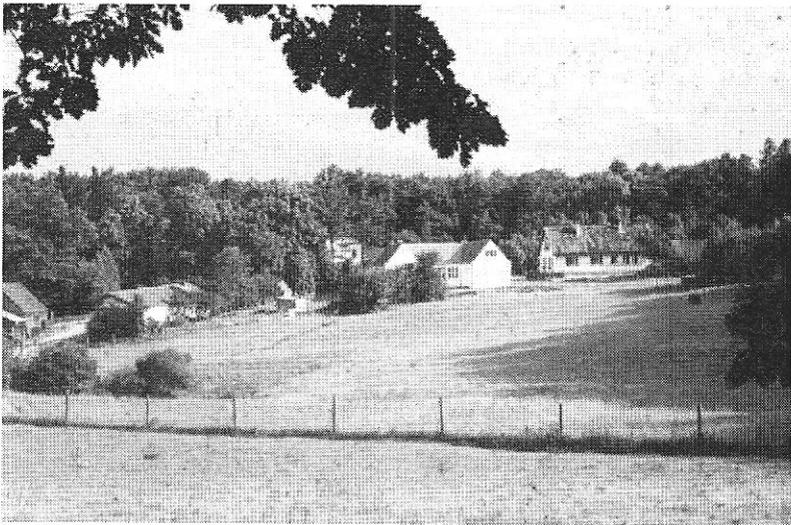
Leider tritt der Wald in seiner Nutzfunktion als Wirtschaftsfaktor immer mehr in den Hintergrund, obwohl die Versorgung einer wachsenden Weltbevölkerung mit Nahrungsmitteln, Rohstoffen und Energie als eine große Herausforderung dieses Jahrtausends gilt. Der umweltfreundliche, nachwachsende Rohstoff und Energieträger Holz spielt hierbei eine tragende Rolle. Der Wald ist somit auch Einkommensquelle der Waldbesitzer und stellt Arbeitsplätze gerade in strukturschwachen ländlichen Räumen zur Verfügung.

Auch wenn nicht alle angeführten Faktoren auf unsere Region, insbesondere den Köschinger Forst zutreffen, sollten wir dennoch darauf bedacht sein, die örtlichen Ressourcen des Ökosystems Wald mit seinen vielfältigen Funktionen zu erhalten und zu bewahren.

5. Anmerkungen

- 1) öffentlich-rechtliche Körperschaften: rechtsfähige Verbände zur Wahrnehmung staatlicher Zwecke unter Staatsaufsicht
- 2) Allmendwaldungen: allmende (mhd.): „was allen gemein ist“; Waldgebiete, die als Gemeineigentum der Ortsgemeinde für alle Ortsansässigen nutzbar waren
- 3) Markgenossenschaftswaldungen: Waldgebiete als Gemeineigentum historischer Siedlungsverbände
- 4) Bayerische Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft (Hrsg.): Der Wald in Bayern, Ergebnisse der Bundeswaldinventur 1986 - 1990, Freising, 1994, vgl. S. 4 f.
- 5) nur auf die Fläche der alten Bundesländer bezogen
- 6) Veroneser Klausel: von der Etsch durchströmter Engpass der Südalpen in Italien, nordwestlich von Verona
- 7) Friedrich I. (Barbarossa): (1122 - 1190), Römischer König (1152), Kaiser (1155)
- 8) Massar, L., Die Forstdirektion des Wittelsbacher Ausgleichsfonds, Chronik, o.O., 1994, S. 41
- 9) Kabinettsgüter: Privatgüter
- 10) Kammergüter: Staatsgüter
- 11) ebd., S. 31

- 12) ebd., S. 32
- 13) ebd., S. 33
- 14) ebd., S. 34
- 15) ebd., S. 35
- 16) ebd., S. 35
- 17) ebd., S. 35
- 18) ebd., S. 37; primitives Operat: = primäres Operat
- 19) ebd., S. 37
- 20) Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (Hrsg.):
Unser Wald, Natur und Wirtschaftsfaktor zugleich, Bonn, o.J., S. 7
- 21) Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (Hrsg.):
Die biologische Vielfalt des Waldes, ihre Erhaltung und nachhaltige Nutzung,
Bonn, 2000, S. 4



Das Köschinger Waldhaus.

Photo, privat, um 1960.

Vom Kälberstall zum Köschinger Waldhaus

An dem Kreuzungspunkt der beiden Wegverbindungen Kösching-Zandt und Stammham-Bettbrunn liegt mitten im Herzen des Köschinger Forstes das weithin bekannte Köschinger Waldhaus. Der ursprüngliche Name dieser Lichtung und Einöde lautete „Kälberstall“ und leitet seinen Namen aus der Zeit unbeschränkter Weidenschaft her, wo nur eine Stallung für das zur Weide in den Forst eingetriebene Jungvieh vorhanden war. Von den über 120 Wiesen, 21 Äckern und zwei Krautgärten, die bereits Anno 1754 auf einer Karte des Köschinger Waldes zu finden sind, wurde nur die Einöde Kälberstall besiedelt.

Nach Aufzeichnungen aus dem Bruderschaftsbuch der Sebastiani-Bruderschaft Kösching und dem Seelenbuch der Pfarrei Kösching werden ab dem Jahre 1714 Hirten mit ihren Familien aufgelistet. Der erste Eintrag nennt Alois Kössler, „haussessig vom Kälberstall (1714)“, Jakob Schwaiberger, „alhier afn vorststahl gebürtig (1730)“, Mathias Reichel, „stallmann auf dem Kälberstall im forst (1730)“ oder Johann Caspar, „Milchscheider vom Kälberstall (1755)“.

Mitte des 18. Jahrhunderts entstand immer wieder Streit zwischen dem Hofkastner in Ingolstadt (Beförderung) und dem Wildmeisteramt Geisenfeld (Jagdwesen). Am Ende eines Disputs, bei dem es um das Eintreiben der zahmen Hausschweine des Stallmanns in den Forst ging, brach 1762 bei Abbrucharbeiten ein Feuer aus und äscherte das Anwesen ein. Die nächsten fünf Jahrzehnte war die Einöde nicht besiedelt.

Erst im Jahre 1813 durfte der Pottaschenbrenner Georg Lang auf der Brandstätte wieder ein Anwesen errichten, mit der Auflage, einen Wohnraum zur Benützung durch den königlichen Förster und die Holzhauer stets bereit zu halten. Ein im Ruhestand lebender „königlicher Oberrechnungs Commissair“ Edelmann gibt Lang ein Darlehen. Nach dem Konkurs von Lang (1825) geht das Anwesen in den Besitz Edelmanns über. Bald darauf erwirbt es der Maurergesell und Pottaschensieder Caspar Dörr aus Zandt. Zu diesem Gebäude entstehen im Laufe der folgenden Jahre noch zwei Anwesen, die zusammen den Namen „Kälberstall“, auch kurz „Stall“ führten.

Bereits 1834 werden als Besitzer folgende Personen genannt:

Plan-Nr. 53: Joseph Mayer (4,039 Tagwerk); Nr. 54: Caspar Dörr (5,348 Tag-

werk); Nr. 55, 56, 57 Andreas Trost und der Lehrer Georg Schweiger von Bettbrunn (3,446 Tagwerk).

Da sich die Besiedelung der Einöde bald als Fehlschlag erweist, werden im Jahre 1859 die Anwesen Dörr und Mayer an das Finanzministerium verkauft. Das dritte Anwesen (Trost) wird erst später (1879) dazugekauft. Sie gehören zum Steuerbezirk Appertshofen. Im Jahre 1871 wurde im Kälberstall ein neues Forstdienstgebäude errichtet (Wartey Kälberstall / Revier Denkendorf). Im Umgriff wurde durch Rodungen die Fläche von 5,6 Hektar auf 6,8 Hektar erweitert und die 1838 angelegte, ca. 3 Tagwerk große Eichenplantage („Eichengarten“) wird wieder aufgelassen.

Südlich der Straße Stammham-Bettbrunn entstand im Jahre 1882 ein neues Wirtschaftsgebäude, das der königlich bayerische Forstrat Friedrich Johann Leopold Freiherr von Stengel plante. Anlässlich der Einweihung am 13. April 1883 wurde angeordnet, dass die Einöde „Kälberstall“ fortan den Namen „Köschinger Waldhaus“ zu führen hat.

Die Pächter der Wirtschaft im Köschinger Waldhaus bewirtschafteten auch mehrere Wiesen, die im Pachtpreis eingeschlossen waren. Erweiterungen kamen mit einer Versteigerungshalle (1888), einem Eiskeller (1897), einer Kegelbahn und einem Schießstand.

Nach dem Krieg war das Waldhaus vom 29. Juli 1946 bis 06. Juni 1947 von der amerikanischen Militärregierung beschlagnahmt.

Im Oktober 1950 wurde das Köschinger Waldhaus zum Dienstgebäude erklärt und im November desselben Jahres zog der Revierförster David Mohr mit Familie ein. In den Anfangsjahren trat der weithin bekannte „Roider-Jackl“ aus Freising mit seinen Gstanzen auf, der auf Vermittlung der Försterfamilie Kölnsperger den Weg in die Waldgaststätte fand. Die landwirtschaftlichen Flächen wurden an Stefan Böhm verpachtet. 1956 wird das forsteigene landwirtschaftliche Anwesen (Nordteil) in der alten Einöde „Kälberstall“ mit 3,439 Hektar Grund für 15.000 DM an den Wittelsbacher Ausgleichsfonds (WAF) veräußert.

Nachdem 1958 die Familie Mohr das Dienstgebäude verlässt, wird auch die Ausflugsgaststätte nicht mehr bewirtschaftet. Ab 1962 wird über den Verkauf des Dienstgebäudes Köschinger Waldhaus spekuliert. Eventuelle Käuferinteressenten sind der WAF und die Gemeinde Kösching. Im Februar 1966 kommt

das Waldhaus über ein Tauschgeschäft in den Besitz des WAF. Nach öffentlichen Protesten und mehreren Gesprächen wird von der WAF-Direktion zugesichert, dass das Waldhaus als Waldschenke erhalten bleibt. Am 21. April 1969 wird das alte Köschinger Waldhaus abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt. Im Februar 1971 wird die neue Gaststätte mit Übernachtungsräumen für die Gäste des Hauses Wittelsbach eröffnet und hat sich seitdem wieder zu einer beliebten Ausflugsraststätte mitten im Köschinger Forst entwickelt.

Ingolstädter Wochenblatt

Nr. 31.

Ausgegeben Mittwoch, den 18. April.

1883.

Verantw. Redakteur G. Henzolt in Ingolstadt — Druck und Verlag der G. Henzolt'schen Buchdruckerei Firma Schindler

Erscheint wöchentlich zweimal (Sonntag und Mittwoch), kostet halbjährlich 1 M. 90 Pf. und kann durch alle lat. Postanstalten, Post- und Bahnhöfen bezogen werden. Einzelne Nummern kosten 5 Pf. — Inserate werden die geplatzte Zeile mit 16 Pf. berechnet; bei längeren Wiederholungen entsprechende Ermäßigung.

Bekanntmachung.

(Ortspolizeiliche Vorschriften über den Betrieb der Pferdebahn in Ingolstadt betr.)

Mit Bezug auf Ziff. IV § 24 der ortspolizeilichen Vorschrift vom 19. Nov. 1878 wird in Erinnerung gebracht, daß beim Erklären der Signale der Tramway-Kutschler das Publikum sich überall von der Bahn ferne zu halten hat. Reiter und Fußgänger haben den Jügen rechtzeitig und vollständig auszuweichen. Zuwiderhandelnde unterliegen der gesetzlichen Strafe.

Ingolstadt, den 15. April 1883.
Magistrat der k. Stadt Ingolstadt.
Doll, rechtsl. Bürgermeister.

Bekanntmachung.

(Auf- und Abfahren der Dultstände betr.)
Am Montag, den 23. April 1883 vormittags 11 Uhr wird das Auf- und Abfahren der Dultstände von der Kemise an den Dultplatz und zurück im Magistrats-Gebäude an den Wenigstehenden in Pacht gegeben, wozu Steigerungslustige hiemit eingeladen werden.

Ingolstadt, den 17. April 1883.
Magistrat der k. Stadt Ingolstadt.
Doll, rechtsl. Bürgermeister.

Bekanntmachung.

(Betreff: Aenderung des Namens der arariaischen Ansiedlung „Kälberhall“ in „Köschinger Waldhaus“.)

Se. Maj. der König haben allergnädigst zu genehmigen geruht, daß die im Köschinger

Forste gelegene zur Gemeinde Appertshofen, Bezirksamts Ingolstadt, gehörige Ginde „Kälberhall“ fortan den Namen „Köschinger Waldhaus“ führe.

Des wird in Folge Entschließung des k. Staatsministeriums des Innern vom 4. v. Mts. No. 3320 zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Ingolstadt, den 13. April 1883.

Kgl. Bezirksamt Ingolstadt.
Fehr. v. Reichenstein.

Am billigsten
raschesten u. zuverlässigsten
Inserate aller Art
an das
„Ingolstädter Tagblatt“
sowie
an alle existierenden Zeitungen, Fachzeitschriften und Kalender der Welt
die Central-Annoucen-Expedition
G. L. Daube & Co.
im München

Schäfflerstrasse Nr. 22 I.
Hohe Rabattvergünstigungen. Entgegennahme und Aufsendung von Offsetbriefen. Anfertigung billiger gefalteter Karteavoranschläge.
Wer also in die Lage kommt, Inserationen zu erhalten, erspart Kosten, Mühe und Arbeit, wenn er sich an obige Firma wendet.

Bekanntmachung der Namensänderung vom 13. April 1883.

Ingolstädter Wochenblatt 31, 1883. Kösching, Archiv der Marktgemeinde.



Gruss vom Köschinger Waldhaus. Farbige Ansichtskarte, gestempelt 16. August 1900 in Stammham, mit einem ad-hoc-Gedicht:
 „Im Köschinger Waldhaus sitz’ ma in Frein raus,
 a Sulzerl und Leberkas, Freunderl, des is was rars.
 Die Bachflunkas gibt’s a do, was i do für Freud ho
 S’Bier is net z’wider, Freunderl, do kniest die nieder!“



Gruss vom Köschinger Waldhaus. Ansichtskarte, gestempelt 5. November 1910 in Stammham. Beide aus der Kartensammlung Anton Alzinger.

Dr. Friedrich Lenhardt:

Geschichte der Schmiede in Kösching

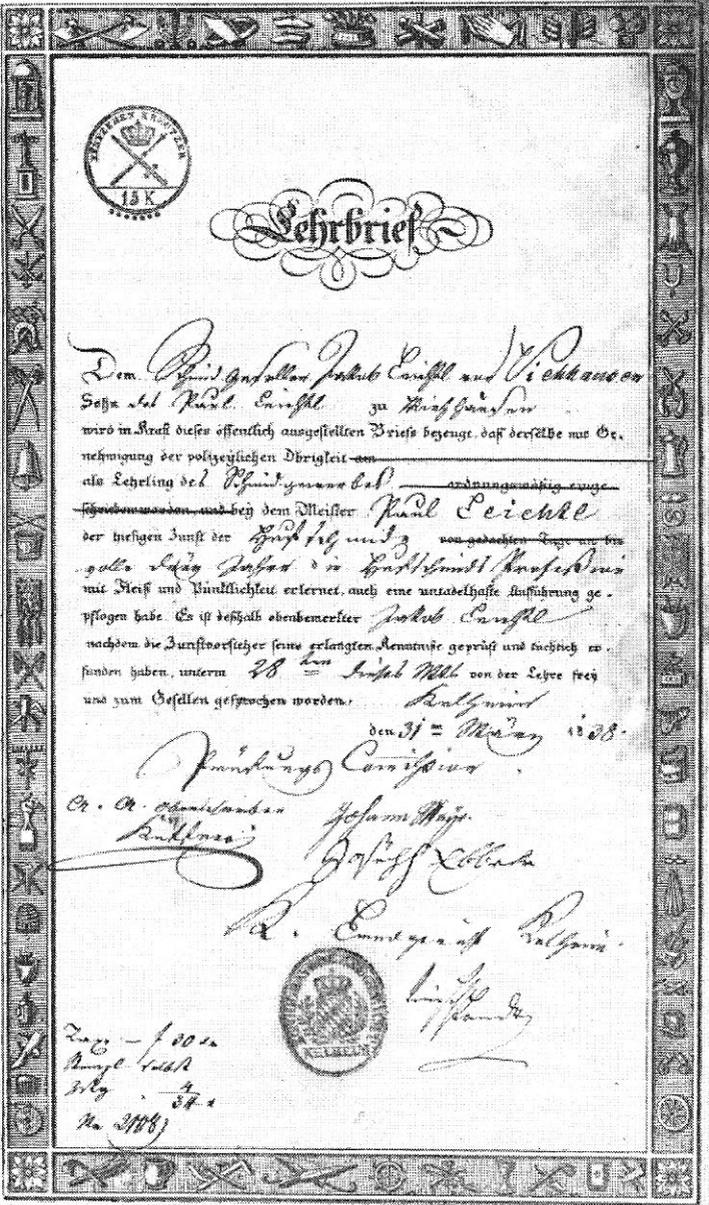
Die Köschinger Schmiedezunft hatte in alter Zeit nur wenige Mitglieder. Es waren die vier Grob- oder Hufschmiede, die es den Vierteln des Marktes entsprechend gab. Ferdinand Ott berichtete, daß sich wegen der geringen Zahl eine *Hammerlzunft* bildete, deren Mitglieder mit dem Hammer, gleich welcher Art, arbeiteten. Die Zünfte besaßen Standarten und Figuren ihrer Zunfttheiligen, mit denen sie an der Fronleichnamsprozession teilnahmen und ihre Jahrtage begingen. Solche Zeichen sind für die Schmiede ebensowenig belegt oder gar erhalten wie ein Zunftschild, das in der Zunfttherberge, einem Wirtshaus, in dem man sich regelmäßig traf, hing. Ihren Jahrtag hielten die Schmiede im *Preindlschen Gasthause* in der Obern Marktstraße (heute „Heidl“) ab. Dieser war im November und wurde häufig mit den Wagnern gemeinsam durchgeführt. Wie es dort mitunter zugehen konnte, überliefert ein Polizeiverhörprotokoll des Jahres 1839:

Michael Fehringer, bürgerlicher Hutschmied, klagt gegen Andreas Schneeberger, auch bürgerlicher Hufschmied von hier; daß ihn dieser vergangenen Sonntag auf der Herberg bei dem bürgerlichen Bierbräu Josef Breinl dahier, in Gegenwart gesammter Meisterschaft einen Lumpen, einen schlechten Mann geschimpft habe. Dafür verlangte Schneeberger Satisfaction per 5 Gulden, welche ihm als Billigkeit anerkannt wurde. Der Magistrat ließ es aber beim Auftrag, sich fernerhin gegen Fehringer so friedlich zu betragen, wie es einem ordentlichen Bürger zustehe.

Fehringer konnte allerdings auch austeilen. Kein Vierteljahr später wurde er vor den Magistrat zitiert, weil er die Anwürfe eines Dienstboten beim Markt Müller Auer, er sei ein *Lump und Schädiger seines Dienstherrn*, mit einer Watschen beantwortete.

Die wirtschaftliche Lage der Schmiede in Kösching war wenig günstig. In den Steuerranglisten rangierten sie im unteren Drittel. Ihre Hauptarbeit war der Huf- und Wagenbeschlag. Sie lieferten aber auch das Eisenzeug für den Hausbau, Fenster- und Türbeschläge. Kleinere mechanische Arbeiten an der Turmuhr, den Flinten der Köschinger Schützen und der Feuerspritze sind über die Rechnungen des Marktes belegt, Kunstschmiedearbeiten können nur indirekt aus der Erwähnung eiserner Grabkreuze erschlossen werden. Eine unerwartete Aufgabe erhielten die Hufschmiede bei Viehseuchen, wo sie zusammen mit dem Abdecker zur Begutachtung erkrankter Tiere herangezogen wurden.

Neben den Grobschmieden gab es vereinzelt noch Sonderschmiede. Um 1775



Lehrbrief des Jakob Leichtl vom 31. März 1838.
 Bürgerakt des Jakob Leicht. Kösching, Archiv der Marktgemeinde.

lebte hier für wenige Jahre ein Goldschmied, zu Beginn des 19. Jahrhundert konnte sich über zwei Generationen hinweg ein Nagelschmied halten. Es gab noch den Hausnamen *Rotschmied*, wobei allerdings nicht zu entscheiden ist, ob darin ein Hinweis auf einen Kupferschmied oder nur ein Spitzname zu sehen ist.

Ein weiterer metallverarbeitender Handwerker war der Schlosser, für den der Markt nur eine einzige Handwerksgerechtsame vergab. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts lösten sich die Zunftordnungen auf, die Zahl der Schmieden stieg auf sechs an, Schlosser gab es jetzt zwei. Um 1900 tauchte als neuer Berufsstand der Mechaniker auf.

Seit einem Vierteljahrhundert gibt es in Kösching keinen Schmied mehr, und bis auf eine sind alle Werkstätten verschwunden. Noch sind aber vier Namen im allgemeinen Umgang geläufig: der Leichtlschmied, der Fahmüller, Hallermeier und Schaller.

1.

Wie der Leichtlschmied nach Kösching kam.

Am oberen Ende der alten Rerngasse, der heutigen Bahnhofstraße, lag das Schmiedeanwesen des zweiten Viertels im Markt Kösching. Es gehörte zu den alten vier Schmiedstätten. Dort hatte 1837 Andreas Schneeberger durch Heirat der Schmiedstochter Walburga das Haus mit der darauf liegenden Hufschmiedsgerechtsamen übernommen und die Dynastie der Spaziererschmiede abgelöst. Als nun die Meisterin 1848 starb, sah sich Schneeberger nach einem neuen Eheweib um und heiratete das Jahr darauf die 28-jährige Maria Anna. Diese Ehe dauerte nur ein Jahr, dann starb Andreas Schneeberger, und nun war es an der jungen Witwe, sich ihrerseits nach einem neuen Ehemann und Werkstattführer umzusehen. Den fand sie im Schmied Jakob Leichtl.

Der neue Bürger hatte beim Magistrat um die Genehmigung zur Ansässigmachung, Berufsausübung und Verehelichung anzusuchen. Dazu wurde ein Bürgeraufnahmsakt angelegt, wo die Anträge, Zeugnisse und Beschlußprotokolle verwahrt wurden. Nachdem Leichtl diese nicht, wie sonst üblich, wieder zurückforderte, blieben sie dort liegen und haben sich so im Archiv der Marktgemeinde erhalten. Sie beschreiben den Werdegang des ersten Leichtlschmieds:

Jakob Leichtl war der Sohn der Söldnerseheleute Paul und Theresia Leichtl aus Viehhausen, einem Ort an der Schwarzen Laaber, etwa 10 Kilometer nordöstlich von Kelheim gelegen. Dort wurde Jakob am 6. April 1818 geboren und Tags darauf getauft. Hier besuchte er nach Zeugnis des Pfarrers und Lokalschulinspektors Karl Reiser von Erlsbrunn die Werk- und Feiertagschule

fleißig und mit sehr gutem Erfolge.

1835 nahm er eine Hufschmiedslehre bei seinem Onkel Paul Leichtl auf und wurde am 28. März 1838, nachdem er bei der Kelheimer Zunft der Hufschmiede *volle drey Jahre die Hufschmids Profession mit Fleiß und Pünktlichkeit erlernt, auch eine untadelhafte Aufführung gepflogen* hatte, als Geselle freigesprochen.

Zur Meisterprüfung war der Besuch der Veterinärschule in München vorgeschrieben. Hier legte Leichtl am 19. März 1843 seine Prüfung mit der Note „Gut“ ab. Mit dem Zeugnis wurde ihm ein Verzeichnis der von ihm während des Beschlagskurses verfertigten Hufeisen ausgehändigt:

Verzeichniß der Hufeisen, welche der Hufschmied Jakob Leichtl zu Viehhausen Behufs seiner Approbation dahier verfertigt hat und die von demselben nach geschehener Vorzeigung bei dem Königlichen Landgerichte Kelheim als Meister in seiner Beschlagschmiede aufbewahrt werden müssen.

Die Liste reichte vom Normalhufeisen über diverse Stolleneisen bis hin zum Ochseneisen und dem *ordinären Eselseisen*.

Zwei Jahre darauf wurde Leichtl mit der Altersklasse 1818 konskribiert und erhielt seinen Militärentlassschein am 19. März 1845 wegen *Nichtaufrufsens*, er war also nicht für den Militärdienst gezogen worden. Auf dem Schein wurde eine Personenbeschreibung, das *Signalement*, eingetragen, das uns die fehlende bildliche Darstellung ersetzen muß:

Größe: 5'8"11"''' (3 Fuß, 8 Zoll, 11 Linien = 1,80m); Haare: braun; Stirn: breit; Augenbrauen: braun; Augen: blau; Nase: groß; Mund: proportioniert; Bart: braun; Kinn: oval; Gesichtsform: voll; Gesichtsfarbe: gesund; Körperbau: schlank; besondere Kennzeichen: ohne.

Bis 1847 war er als Geselle tätig und ersparte sich davon 80 Gulden. Mit einem Elterngut von 320 Gulden konnte er also 400 Gulden als Heiratsgut in die Ehe einbringen.

Mit diesen Unterlagen stellte er am 23. Juni 1851 sein Bürgeraufnahmsgesuch, das am 8. Juli des Jahres bewilligt wurde. Am 11. August 1851 heiratete Jakob Leichtl die Schmiedswitwe Anna Maria Schneeberger und begründete damit die Tradition der Leichtlschmiede in Kösching.

1858 starb mit 37 Jahren Anna Maria Leichtl an *Schleimschlag*, wie der Distriktsarzt Dr. Schweiger diagnostizierte. Am 3. April wurde beim Magistrat ein Wiederverehelichungsgesuch gestellt:

Erscheint der Schmidmeister Jakob Leichtl Hsn. 73 dahier und bringt vor: Mein Eheweib Anna Maria Leichtl ist am 13. Jänner laufenden Jahres mit Tod abgegangen, und sind aus deren erster Ehe zwei Kinder nämlich: Anna Maria und Brigitta Schneeberger. Ich bin nunmehr gesonnen, zur zweiten Ehe zu

schreiten und mich mit der Wagnerstochter Maria Anna Biersack von Oberdolling wieder zu verehelichen.

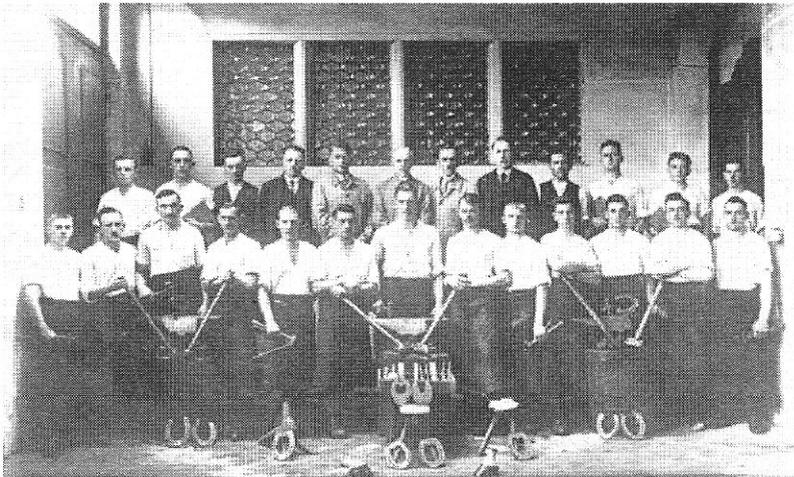
Die Heirat wurde am 20. April 1858 geschlossen. Der Erbe und Werkstatt-nachfolger Jakob Leichtl wurde am 3. April 1866 geboren. Mit 24 Jahren heiratete er die Schmiedstochter Viktoria Hallermeier und übernahm das Geschäft. Im April 1923 folgte in dritter und letzter Generation Thomas Leichtl, geboren am 3. Dezember 1898. Er führte den Betrieb bis zum Ende des Jahres 1961. Dann gab er das Schmiedehandwerk wegen Krankheit auf.

Die Erinnerung an den Leichtlschmied wird so schnell nicht erlöschen, Max Liepold, seine Mutter war die Schmiedtochter Walburga Leichtl, beschäftigt sich intensiv mit der Geschichte seiner Familie, und hat wertvolle Informationen zur Geschichte der Schmiede in Kösching geliefert.

2.

Wie aus dem Lindlschmied der Fahmüller wurde.

In der Töpferstraße, die vormals der Pfaffenbuckl hieß, steht die letzte der alten Schmiedewerkstätten Köschings. Der Bau selbst entstand 1936 durch Umbau einer Scheune. Die alte Schmiede lag auf der gegenüberliegenden Straßenseite auf einem schmalen Grundstück, das heute mit dem Nachbargrundstück zusammengelegt ist und von Martin und Rosa Deindl bewirtschaftet wird. Rosa Deindl ist eine geborene Fahmüller.



Erinnerungsphoto an den Hufbeschlagkurs München, 1929.

Der Fahmüllerschmied in der obern Reihe, zweiter von links.

Photo, privat (Familienarchiv Deindl).

Diese Schmiede war ursprünglich Eigentum des Klaraklosters am Anger in München, welches kurz das Angerkloster genannt wurde. Es war vom bayrischen Herzog reich beschenkt worden, worunter auch etliche Besitzungen in Kösching waren. Der jeweilige Schmied hatte jährlich eine Pacht zu zahlen. Sein Pachtrechtsverhältnis war die Freistift, wonach er, was allerdings kaum vorkam, binnen Jahr und Tag gekündigt und aus der Meierschaft gesetzt werden konnte. Er konnte nur mit Genehmigung seines klösterlichen Grundherrn Veränderungen am Besitz vornehmen.

So mußte auch am 2. Januar 1796 die Schmiedswitwe Anastasia Lindlin um die grundherrliche Genehmigung des Angerklosters bitten, als sie das Anwesen übergeben wollte, *welche Behausung, Schmidstadt und Stadl zum löblichen Frauen Kloster am Anger in München mit veranleitet Freystifts Gerechtigkeit gehörig und jährlich hievon die Grundgült als Pfennig Stift mit 34 X und Stifftgeld 2 X abgereicht wird.* Anastasia stammte aus der alten Köschinger Schmiedfamilie Christoph, die seit dem Dreißigjährigen Krieg die Werkstatt am Pfaffenbuckl betrieb. Seit 1770 war sie mit Thomas Lindl verheiratet gewesen, der 1795 gestorben war. Da keine Leibserben vorhanden waren, gab die 58-jährige Witwe das Anwesen an einen Verwandten, ihren Vetter Georg Schlagbauer, weiter. Die 25 Jahre reichten aus, daß bis weit ins 19. Jahrhundert hinein der Hausname Lindlschmied geläufig blieb.

1802 wurden im Zuge der Säkularisation die Bettelorden, worunter auch die Franziskanerinnen vom Anger fielen, aufgelöst. Der Staat übernahm deren Besitz und Rechte. Die Abgaben waren nun an das Rentamt in Ingolstadt abzuführen. Auch war nun von dort die grundherrliche Konzession bei Gutsveränderungen einzufordern.

Der weitere Weg des Schmiedeanwesens ging wie zuvor über Erbe und Verheiratung. Georg Schlagbauer und seine Frau Caecilia verheirateten 1827 ihre Tochter Katharina mit dem Schmied Quartan Stadler. Diesem stellte das Rentamt den Freistiftsgerechtigkeitsbrief aus. 1835 löste Stadler seine Hand- und Spanndienste durch eine einmalige Zahlung ab. Noch blieb er als Grundholde aber zu jährlicher Pachtzahlung verpflichtet. Erst 1848 wurden durch Gesetz die letzten Grundherrschaften abgelöst und die individuellen Abgaben durch die Grundsteuer ersetzt.

1839 starb Quartan Stadler, und die Witwe heiratete den Neubürger Joseph Fahmüller, einen Tuchmacherssohn aus Abensberg:

Bürgeraufnahms Gebühr nach der Vermögens Summe ad 1750 fl. ab 36 X. von jedem Hundert Gulden als nicht Eingeborner.

Joseph Fahmüller, Tuchmacherssohn von Abensberg und gelernter Schmid, hat durch Ehelichung der Wittwe Katharina Stadler als Miteigentümer derselben

Anwesen im Werthe zu 1750 fl. an sich gebracht und entrichtet an solchem, da seinem Gesuche, als Bürger und Gemeindeglied aufgenommen zu werden, ein Hinderniß nicht im Wege steht, die Bürgeraufnahm-Gebühr 10 fl. 30 X.

Der Sohn Georg Stadler bekam eine standesgemäße Ausfertigung, konnte sich auf Erbkosten zum Schmied ausbilden lassen, wurde aber durch Aushändigung des väterlichen Erbteils abgefunden und aus dem Erbrecht genommen. Er ließ sich schließlich 1865 in Kösching als Hufschmied nieder.

1869 übergab der erste Fahmüllerschmied an seinen Sohn Joseph. Am 5. November wurde die Übergabe notariell beglaubigt und dabei neben dem Besitz an Haus und Feld, den Schulden und Abzahlungen, auch umfassende Ausnahmsbedingungen festgelegt:

Die Übergeber erhalten zur lebenslänglichen Wohnung die obere Kammer, welche mit einem Ofen versehen werden muß, oder, wenn sie nicht bleiben könnten oder wollten, einen jährlichen Herbergszins von fünfzehn Gulden, dann folgenden Naturalaustrag als jährlich: ein Schäffel Korn, ein Schäffel Weizen, ein Schäffel Erdäpfel, fünf und siebenzig Krautköpfe, sechs Pfund Rind- und zwei Pfund Schweinschmalz, einhundert fünf und zwanzig Eier, zwei Klaf-ter gutes Brennholz, drei Pfund Kerzen, ein Metzl Salz, ein gemästetes Schwein zu fünfzig Pfund, fünfzehn Gulden vom Hopfen; zur Kirchweihe vier Pfund Fleisch, einen weißen Laib Brod, zwei Paar Brat-, zwei Paar Leber- und zwei Blutwürste, zu Ostern einen Schinken und täglich eine Halbe Milch, wenn Milch vorhanden ist. Wenn eines der Übergeber stirbt, muß das Hopfengeld und das Holzreichniß ungeschmälert fortentrichtet werden; der übrige Austrag ist nur mehr zur Hälfte fortzuentrichten.

Den Übergebern muß vom Anwesen auch unentgeltlich geflickt und gewaschen werden, und der Übergeber muß auch jährlich noch ein flachsernes Hemd erhalten. Herberg sammt Austrag wird jährlich auf siebenzig Gulden, für fünf Jahre sohin auf dreihundert fünfzig Gulden taxiert.

Am 28. Mai 1877 wurde der Erbe Karl Fahmüller geboren, der 1905 die Schmiede übernahm. Dessen Sohn Andreas baute dann die neue Schmiede. Er starb am 15. April 1973 als Schmiedemeister und Landwirt.

Für die Geschichte des Fahmüller haben uns Martin und Rosa Deindl ihr Familienarchiv geöffnet. Es enthält Hofurkunden von 1795 bis 1869, dazu Erinnerungsstücke an den letzten Fahmüllerschmied Andreas, dessen Abschlußphoto des Beschlaglehrganges in München und seinen damit erworbenen Meisterbrief. Als wertvollstes Erbe hat Martin Deindl, der selbst dort noch mitgearbeitet hat, die alte Schmiede in Ehren gehalten und das unersetzliche Zeugnis alter Handwerkskultur bis heute bewahrt.

3.

Handwerk und Handel: der Hallermeierschmied.

Die Schmiede in der Untern Marktstraße, wo heute ein Blumengeschäft ist, gehörte nicht zu den alten Schmiedstätten Köschings. Es war das *Preumaistershaus*, in dem der Lichtenauerische Braumeister lebte und die Bräustätte zum alten Prandtenhof leitete. Diese ging im Dreißigjährigen Krieg zugrunde, aber bis gegen 1825 lebten dort weiterhin Köschinger Bierbrauer mit den bekannten Namen Starck, Anckerl, Ruhland und Kolb. Dann erwarb Jakob Fehringer, Eisenhändler und Hufschmied aus Kasing, den Besitz.

Auch dessen Sohn Michael gab als Profession *Schmied und Handelsmann* an. Er führte bereits in den letzten Lebensjahren seines Vaters den Betrieb und übernahm ihn bei dessen Tod 1835. Am 13. Mai 1836 legte er erst die Prüfung an der Veterinärschule in München mit der Note „Gut“ ab, und es wurde, wie er in seinem Konzessionsgesuch schrieb, *durch selbe meine Fähigkeit, den Hufbeschlag als Meister auszuüben oder einer Beschlagschmiede vorzustehen, ausgesprochen.*

1865 heiratete seine Tochter Theresia den Schmied Thomas Hallermeier. Dieser war am 10. April 1837 in Appertshofen geboren worden, wo bereits sein



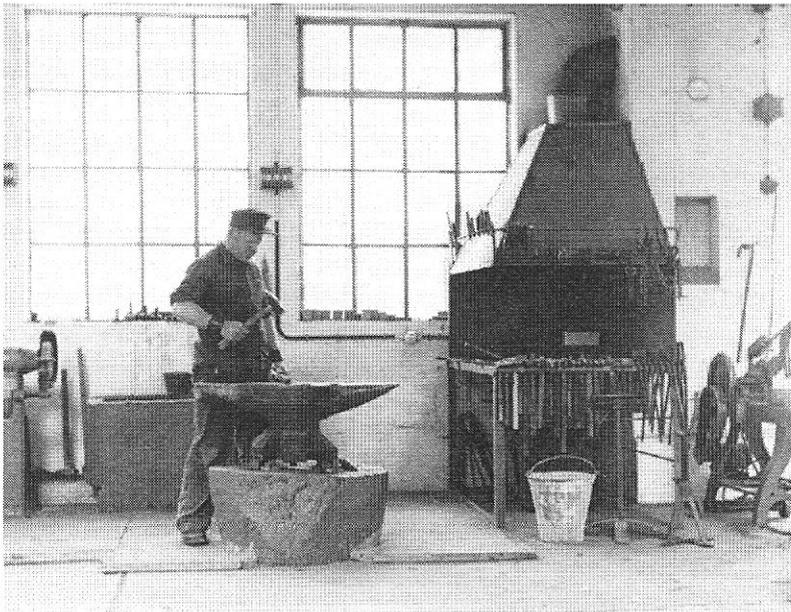
Johann Hallermeier († 1963).

Photo, privat (Familienarchiv Zimmermann).

Vater Adam Hallermeier das Handwerk ausübte. Die Tradition von Handel und Handwerk blieb auch unter dem Hallermeierschmied erhalten. Anfangs führte er nur die Schmiedwerkstatt, 1881 aber meldete er zusätzlich eine Eisenhandlung und Handel mit Eisenwaren an, 1883 noch eine Spezereihandlung. Eine alte Photographie zeigt über der Ladentür die Aufschrift *Spezerei- und Eisenhandlung von Johann Hallermeier*. Das läßt die Aufnahme nach 1904 datieren, da in diesem Jahr der Betrieb übergeben worden war.

1908 wurde der Sohn Johann geboren, der nach dem Tod des Vaters 1935 Werkstatt und Ladengeschäft übernahm. 1953 wurden die Erwerbszweige getrennt. Es entstand die *Firma Hallermeier, Handel und Reparaturwerkstätte für landwirtschaftliche Maschinen*. Dafür wurde der kleine Werkstattanbau weggerissen und im Hof eine Werkhalle errichtet. Ein Schwerpunkt der neuen Firma wurde der Bau von Anhängern, die durch die Motorisierung in der Landwirtschaft notwendig wurden.

Das Gemischtwarengeschäft wurde von Kreszentia Hallermeier weitergeführt. In den Sechzigerjahren baute man die Verkaufsräume für einen Edeka-Laden aus.



Johann Hallermeier († 1963).

Aufnahme um 1960 im Werkstattbau von 1953.

Photo, privat (Familienarchiv Zimmermann).

1963 starb durch einen Unglücksfall der Sohn und vorgesehene Werkstatt-nachfolger. Der alte Schmiedemeister gab den Beruf auf und übergab an die Firma Hellmut Horsch aus Ingolstadt. Die Zeit der Hallermeierschmiede war nach genau 100 Jahren zu Ende gegangen. Als letzter Zunftmeister besaß nach einem Artikel von Rudolf Winterstein im Donau Kurier Johann Hallermeier noch 1954 ein *Zunftbuch der Schmiede Köschings 1776-1852*.

Dieses unersetzliche Dokument ist leider verschollen.

Das Lebensmittelgeschäft in der Untern Marktstraße bestand bis 1975. 1975 bis 1985 war hier 'Blumen Burkhard', 1989 bis 2002 'Blumen Danner', heute 'Werthmann'.

Die Bilddokumente zur 'Hallermeierschmiede' wurde uns dankenswerterweise von der Familie Zimmermann überlassen.

4.

Innovation. Der Schaller-Schmied.

Auch in der alten Schafgasse, der heutigen Klosterstraße, entstand in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine neue Schmiedewerkstatt. Das dortige Haus Nummer 142 war ein altes Tagwerkerhaus und wurde schon im 18. Jahrhundert von einem *faber ferrarius*, einem Eisenhandwerker, bewohnt. Dann lebte hier für annähernd 100 Jahre die Maurersfamilie Lindner, aus der der *Lindnerbäcker* herausstammte.

Mit der Heirat von Clara Lindner und des Bernhard Kastl wurde 1868 die Metalltradition wieder aufgenommen. Er war eines der zahlreichen Kinder des *Hieblerbauern* in der Obern Marktstraße. Seinen Beruf gab er als *Drahtzieher und Gitterstricker* an. Er verarbeitete also Draht zu Gittern für Fenster oder Siebe.

Auch sein Sohn Bernhard erlernte den Beruf des Drahtflechters und wurde als Siebmacher in den Bürgerlisten geführt. Seine Tochte Klara heiratete 1892. Der neue Hausherr wurde Philipp Valentin Berthold, ein Hufschmied aus Ochsenfurt. Trotz Betriebsübergabe führte Bernhard Kastl sein Gewerbe weiter, erst 1909 meldete er die Siebmacherei beim Magistrat ab.

Berthold gab das traditionelle Schmiedehandwerk auf und verlegte sich verstärkt auf den Handel. 1895 meldete er den Eisenhandel, 1898 den Handel mit Fahrrädern an. 1910 überließ er das Hauptgeschäft an Michael Schaller, der es in hergebrachter Weise als *Huf- und Wagenschmiede, Fahrradhandel und Reparatur* führte. Berthold selbst verlegte sich ganz auf das Geschäft mit Fahrrädern und zog auf Haus Nummer 46 1/2.

Michael Schaller war ein Unternehmergeist. So entwickelte er seine *Schallers-Patent-Sense*, bei der ein einfacher Mechanismus verhinderte, daß sich die

Klinge bei der Arbeit lockerte und verstellte. Seit dem ersten Weltkrieg wies er im Köschinger Anzeiger auf seine vielfältigen Angebote hin. Er nutzte auch andere Werbeträger und ließ auf die Deckel der Fahrradklingeln seinen Firmennamen prägen.

Schaller erspürte den Lauf der Zeit und beantragte 1927 die Genehmigung einer Benzinzapfstelle. Im Herbst des Jahres wurde bei ihm die erste Tankstelle Köschings eingerichtet. Eine Photographie des Hauses zeigt in der Ladeninschrift die ganze Bandbreite seiner Unternehmungen: *Hufbeschlag, Wagenbau landwirtschaftlicher Maschinen, Fahrrad- und Eisenhandlung von Michl Schaller*. Darunter erkennt man an der Wand die Energie der Zukunft an den Isolatoren der Stromleitung, und am Straßenrand vor dem Haus stehen die Zapfstellen der Deutsch-Amerikanischen Petroleumgesellschaft, der späteren Esso, die von 1933 an die Schallersche Tankstelle belieferte.

Am 1. Januar 1959 übernahm Hans Schmidt von der Witwe Rosa Schaller das *Geschäft für Haus- und Küchengeräte* und die Tankstelle. Schmidt stammte aus Marienstein und hatte die Tochter Hildegard des *Hieblerschreiners* Kastl geheiratet, der seinen Hausnamen vom nämlichen Bauernstamm ableitete, dem auch der erste Kastl auf Haus Nr.142 angehörte.

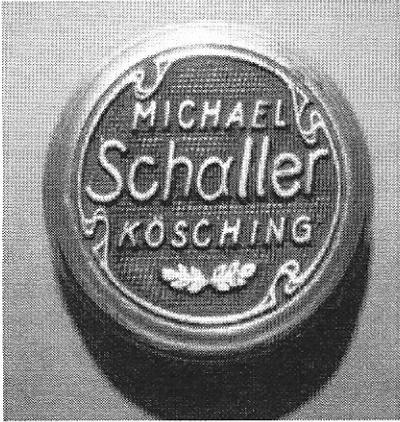
Gegen 1970 wurden die Sicherheitsauflagen für Brennstofflagerung innerhalb geschlossener Ortschaften unerfüllbar, die älteste Tankstelle Köschings wurde 1975 stillgelegt. Nach dem Tod von Hans Schmidt führte Hildegard Schmidt



Schaller's Patentsense.

Originalhülle im Museum Markt Kösching.

Geschenk von Hildegard Schmidt.



das Geschäft für Haushaltswaren, mit welcher Bezeichnung das überreiche Sortiment nur unzureichend beschrieben werden konnte, mit kompetenter und sehr persönlicher Beratung in Eisensachen vom Schraubchen bis zum Großgerät kurze Zeit fort. Dann ging auch in der Klosterstraße die Geschichte einer Schmiede zu Ende. Teile des historischen Erbes hat Frau Schmidt dem Museum übergeben.

Klingeldeckel als Werbeträger für Michael Schaller.

Original im Museum Markt Kösching. Geschichtsverein.

Übersicht über die Köschinger Schmiede

Haus Nr. 31 Spaziererschmied Obere Marktstraße 2

| | | |
|-----------|-------|-------------------|
| | -1680 | Balthasar Widmann |
| 1680-1707 | | Ignatz Spazierer |
| 1707-1740 | | Andreas Spazierer |
| 1740-1777 | | Blasi Christoph |
| 1777-1780 | | Georg Appel |
| 1790-1825 | | Johann Widmann |

Haus Nr. 73 Leichtlschmied Kugelstraße 14

| | | |
|-----------|-------|--------------------------------|
| | -1659 | Kaspar Pöck |
| 1659-1698 | | Georg Pöck |
| 1698-1725 | | Sebastian Pöck |
| 1725-1739 | | Joseph Kriener |
| 1739-1766 | | Kaspar Hechenberger |
| 1766-1793 | | Hans Georg Spazierer |
| 1793-1837 | | Bartlme Spazierer |
| 1837-1850 | | Andreas Schneeberger |
| 1850-1851 | | Anna Maria Schneeberger, Witwe |

1851-1890 Jakob Leichtl
 1890-1922 Jakob Leichtl
 1922-1961 Thomas Leichtl

Haus Nr. 90 Winkelschmied Untere Marktstraße 27

-1710 Adam Mayer
 1710-1714 Georg Christoph
 1714-1742 Mathias Sengl
 1742-1780 Georg Sengl
 1780-1784 Anna Maria Sengl, Witwe
 1784-1821 Mathias Sengl
 1821- Joseph Neumeier



Lebende Köschinger Schmiedetradition beim Stammtisch des Geschichtsvereins am 4. November 2002.

Von links: Martin Deindl, jetziger Besitzer der 'Fahmüllerschmiede', arbeitete noch in der Schmiedewerkstätte des Andreas Fahmüller; Jakob Ampferl, Lehrjahre 1952-1955 beim Hallermeier; Hildegard Schmid, 'Schaller', Johann Brüll, Lehrjahre 1955-1958 und 2 Jahre Geselle beim Hallermeier; Rosa Deindl, geb. Fahmüller; Willi Dörfler, Lehrjahre 1946-1950 und 1 Jahr Geselle beim Leichtlschmied.

-1852 Anton Neumeier
1852-1863 Clara Neumeier, Witwe
1863-1876 Bartholomäus Neumeier

Haus Nr. 114 Hallermeierschmied Untere Marktstraße 8

-1834 Jakob Fehringer
1834-1863 Michael Fehringer
1863-1904 Thomas Hallermeier
1904-1936 Johann Hallermeier
1936-1964 Johann Hallermeier

Haus Nr. 132 Fahmüllerschmied Töpferstraße 7 und 2

1649-1682 Joseph Christoph
1682-1699 Mathias Christoph
1699-1714 Dionys Pöck
1714-1727 Anna Pöck, Witwe
1727-1741 Joseph Christoph
1741-1744 Maria Anna Christoph, Witwe
1744-1770 David Eckentrechtlinger
1770-1795 Thomas Lindl
1795-1828 Anton Georg Schlagbauer
1828-1839 Quartan Stadler
1839-1864 Joseph Fahmüller
1864-1914 Joseph Fahmüller
1914-1936 Karl Fahmüller
1936-1973 Andreas Fahmüller

Haus Nr. 142 Schaller Klosterstraße 18

1868-1885 Bernhard Kastl
1885-1895 Bernhard Kastl
1895-1909 Philipp Berthold
1909- Michael Schaller

Haus Nr. 160 Stadler Ludwiggraben 34

1865-1890 Georg Stadler
1890-1936 Anton Stadler

Flugzeugabstürze und Luftangriffe in Kösching 1942 - 1945

Den Anstoß zu diesem Artikel gab ein Brief, der im Oktober 2002 bei Bürgermeister Max Schöner aus England eintraf. Darin bat Mister Steven Hall im Namen der Gruppe „Anglo Deutsche Luftwaffe Erinnerung Historiker Zweiter Weltkrieg 1939 - 1945“ um Aufklärung über den Flugzeugabsturz vom 27. März 1942 zwischen Kösching und Lenting. Darin war auch der Flugzeugtyp „Messerschmitt Bf 110 C - 4“ angegeben, ebenso das Kennzeichen (Werknummer 2815 KR + AO), die Einheit (6. Staffel / NJS I) und die Namen der beiden Insassen: Flugzeugführer Leutnant Kurt Reutlinger, der bei diesem durch Bedienungsfehler erfolgten Absturz ums Leben kam, und sein Kollege Unteroffizier Heinz Fuhrmann, der den Absturz verletzt überlebte.

Bürgermeister Max Schöner präsentierte diesen Brief bei der Jahreshauptversammlung des Soldaten-, Krieger- und Veteranenvereins am 10. November 2002. Infolge des feuchten Wetters und der anschließenden Schneedecke war eine Begehung der Absturzstelle bis zum Frühjahr 2002 weder möglich noch sinnvoll. In der Zwischenzeit versuchte ich, nähere Informationen über diesen Unfall zu erhalten. Ein Besuch im Archiv des Donau Kurier brachte zunächst keinerlei Ergebnisse. Der „Donaubote“ veröffentlichte nach meinen Recherchen in der Zeit nach dem 27. März 1942 keine Zeile über diesen Absturz; das passte wohl auch nicht in das Bild über die Deutsche Luftwaffe und den „Tag der Wehrmacht“, der Anfang April 1942 abgehalten wurde.

Ergiebiger waren verschiedene Gespräche mit Zeitzeugen, die sich an diesen Absturz genau erinnerten. So weiß Josef Kraus (Jahrgang 1923) noch ganz genau, dass er am 27. April im Gasthaus Schlagenhaufer (jetziges Rathaus) beim Kartenspielen war, als das Unglück passierte. Zusammen mit vielen Köschingern begab er sich zur Absturzstelle, soweit das möglich war.



Sterbebildchen von Nikolaus Deindl.

Er kam als Flugzeugführer durch einen Absturz ums Leben.

Köschinger Sterbebildchen, privat.

Martin Deindl (Jahrgang 1932) erinnert sich, dass der Überlebende des Absturzes, Heinz Fuhrmann, bei der Trauerfeier seines Bruders Nikolaus Deindl anwesend war. Dieser war im Mai 1942 in Norwegen abgeschossen worden, und Heinz Fuhrmann erwies seinem toten Kameraden die letzte Ehre.

Jakob Lindermayer, auf dessen Grundstück das Flugzeug abgestürzt war, wusste zu berichten, dass an der Absturzstelle seit Jahrzehnten immer wieder kleine und größere Metallteile gefunden worden waren. Der Einschlagkrater war im Laufe der Zeit längst eingeebnet und durch die Bodenbearbeitung nur mehr schwer zu finden.

Am 24. März 2003 hatte ich Gelegenheit, zusammen mit Martin Deindl und Jakob Lindermayer die Absturzstelle zu besuchen. Kurz darauf schickte Bürgermeister Max Schöner einen Bericht über den gegenwärtigen Kenntnisstand an Mister Steven Hall in Brighton, England.

Bereits im Jahresbericht des Geschichtsvereins 1993/94 hat Dr. Friedrich Lenhardt das Kriegsende ausführlich dargestellt. Dort kann man besonders in den Tagebuchaufzeichnungen des Ammerbauer Max Mayer (1896 - 1953) genau nachlesen, wann es Luftangriffe und Flugzeugabstürze in Kösching gab:

19. Februar 1945 Flugzeugabsturz

9. bis 11. April 1945 Luftangriffe im Steinbruch

20. April 1945 Luftangriff auf die Muna in Desching, zwei Opfer

23. und 24. April Tiefflieger über Desching



Stelle des Absturzes vom 2. März 1942 beim Aussiedlerhof Lindermayer.

Links: Martin Deindl, rechts Jakob Lindermayer.

Photo, privat.

Seit diesen Ereignissen sind inzwischen fast 60 Jahre vergangen. Trotzdem bleiben sie in der Erinnerung derer, die sie erlebt und erlitten haben. Sie erklären vielleicht auch die Zurückhaltung, aber auch die Ablehnung des Irakkrieges der Amerikaner durch die Mehrheit der Deutschen. Als die Bomben auf Bagdad und andere Städte fielen, dachten eben viele an Dresden, Berlin, Würzburg oder auch an die Muna in Desching.

Kurz vor Redaktionsschluss erreichte uns folgender Brief aus England:

ANGLO DEUTSCHE LUFTWAFFE ERINNERUNG HISTORIKER
ZWEITEN WELTKRIEG 1939-45



Mr Steven J. Hall,
5 Lauriston Road,
Brighton, East Sussex,
BN1 6SN,
England.

2.5.2003

Sehr geehrter Herr Lindemayer!
Der Bürgermeister, Herr Maximilian Schöner aus Markt
Kösching hat mir freundlicherweise Ihre Adresse und
Namen gegeben da auf Ihrem Hof eine Messerschmitt 110
im zweiten Weltkrieg abgestürzt ist.
Herr Schöner hat mir auch ein Bild geschickt, das am
23.3.2003 aufgenommen wurde, mit Ihnen und Herrn
Otto Frühmorgen wo Sie auf dem Feld standen wo das
Flugzeug einschlug.

Herr Lindemayer, meine Freunde und ich sind schon
viele Jahre damit beschäftigt wissenschaftliche Ausgra-
bungen zu machen. In den letzten 30 Jahren haben
wir schon allerhand Informationen und Fotografien
zusammengetragen - von Deutschen und Engländern
Flugzeugen und Hantakraften, die verloren gegangen sind.
Deshalb sind wir auf Sie gekommen und wollten mehr
herausfinden über das Flugzeug welches am 27.7.1942
auf Ihrem Hof abgestürzt ist.
Wir haben schon viel Erfahrung über die Jahre be-
kommen in England hier und Frankreich wo wir
schon Ausgrabungen unternommen haben. Die letzte
war eine ME 109 in der Nähe von Rouen in Norman-

dy im 1997.

Herr Lindemayer: hätten Sie etwas dagegen, daß meine Freunde und ich Sie mit Schaufeln und Geiger-
kämter besuchen, wenn Sie mit der Ernte fertig sind,
entweder dieses, oder nächstes Jahr, um die genaue
Stelle zu finden, wo der Absturz war. Es würde sicher
nicht all zu lange dauern und wenn Sie es erlauben,
mit den Schaufeln zu graben um zu sehen was wir
finden könnten?

Sollten da noch größere Dinge vergraben sein, so wie
vielleicht der Motor usw. wäre es uns gestattet mit
einem mechanischen Bagger zu graben?

Was immer wir finden, wir würden nicht alles selber
behalten. Vielleicht haben Sie ein Museum, daß daran
interessiert wäre, und Sie möchten auch gern etwas
davon behalten, als Andenken.

Ich hoffe, daß Sie mich wissen lassen was Sie
darauf denken.

Da ich selbst nicht so gut Deutsch spreche, habe
ich eine Bekannte gebeten diesen Brief für mich
zu übersetzen.

Mit besten Grüßen
und guten Wünschen an Sie

PP Steve Hall

Geschichte der Pfarrei Kasing

Zur Kasinger Pfarrgeschichte

Die Verehrung des Kasinger Kirchenpatrons, des Hl. Martin von Tours, begann in Bayern mit der fränkischen Oberherrschaft im 8. Jahrhundert (Absetzung des Herzogs Tassilo durch Karl den Großen im Jahre 788). In unserer nächsten Umgebung erinnern Eichstätt als fränkisches Bistum, Ingolstadt als fränkischer Brückenkopf zur Sicherung eines Donauübergangs und eine ganze Reihe von Martinskirchen (u.a. Kösching und Theißing) an die Anwesenheit der Franken. Die Martinskirchen gehen wohl auf diese Zeit zurück. Und lange Zeit glaubte man sogar, vom Patrozinium direkt auf das Alter der Kirchen schließen zu können. Urkunden zu den ersten Bauten von Dorfkirchen gibt es in der Regel ja nicht. Wann ein erster Vorläufer der heutigen Kasinger Pfarrkirche entstanden ist und wie er ausgesehen hat, könnten nur Archäologen ergründen. Entsprechende Untersuchungen haben bisher aber nicht stattgefunden. So kann eine grobe Altersbestimmung allein nach den allgemeinen Kriterien von Kunst- und Baustilepochen erfolgen.

Die ältesten Bauteile sind die Basis des Turms und die Ostseite des Langhauses. Sie reichen noch in die Romanik (11. bis 13. Jahrhundert) zurück. Die Kirche war zu dieser Zeit Privateigentum eines Ortsadeligen. Von der Funktion her war sie am ehesten mit späteren Haus- oder Burgkapellen vergleichbar. Im späten 14. Jahrhundert, der Entstehungszeit der Pfarrei, dürfen wir größere Umbau- und Erweiterungsmaßnahmen vermuten. Die Kirche hatte von da an eine neue Funktion zu erfüllen und musste sehr viel mehr Leuten Platz bieten. Spätestens zu dieser Zeit entstanden der quadrati-





Hl. Martin.

Schnitzfigur über dem Chorbogen, auf der Konsole das Jahr der großen Kirchenrenovierung von 1953.

Pfarrkirche Kasing.

ten auch den Kirchenumbau ausgeführt haben. Verschiedene Urkunden, die beide Baumaßnahmen gleichzeitig benennen, legen den genannten Zusammenhang nahe.

Der 30-jährige Krieg mit seinen verheerenden Auswirkungen führte dazu, daß über viele Jahrzehnte hinweg notwendige Pflege- und Erhaltungsmaßnahmen am Kirchengebäude nicht geleistet werden konnten. Der bauliche Zustand war schließlich so schlecht, dass sogar ein Abriß erwogen wurde. In dieser Situation verzichtete der Besitzer des Sitzes Stöcklrain, Johann Christoph Fasold, auf die Erneuerung seines ebenfalls schwer beschädigten Herrenhauses. Er nahm auf dem Bauernhof in der Friedhofstraße, der heute noch der Fasoldhof genannt wird, Wohnung und steckte sein ganzes verbliebenes Geld in die Generalsanierung der Pfarrkirche. Zum Dank wurde er nach seinem Tode am 1. Mai 1678 im Mittelgang der Kirche vor dem Hochaltar beerdigt

1734/1735 erfolgte dem Zeitgeschmack entsprechend eine Barockisierung. Der Turm wurde dabei erhöht, indem auf den quadratischen Stumpf ein acht-

sche Turmstumpf und das Langhaus in der Breite, wie wir sie heute kennen.

Die nächsten größeren Arbeiten wurden nach gut einhundert Jahren erforderlich. Der Landshuter Erbfolgekrieg, 1503/1504, hatte gerade in unserem Raum schwere Verwüstungen und Zerstörungen gebracht. Das Kirchengebäude blieb in seinen Ausmaßen erhalten. Der Eingang wurde zur verbesserten Raumausnutzung nach Westen verlegt, die Fenster wurden neu angeordnet und vergrößert. Zu dieser Zeit gelangte der Sitz Stöcklrain in die Hände der Familie Reisacher. Die Reisacher errichteten ein neues Herrenhaus im Ort, und ihre Handwerker dürften

eckiges Geschoß aufgesetzt wurde. Statt der pyramidalen Spitze wurde eine Zwiebelhaube aufgesetzt. Der Eingang wurde auf die Westseite verlegt und mit einem vorgelagerten Torhaus geschützt. Das Langhaus erhielt seine heutige Höhe und Fenstergestaltung. Eine Sonnenuhr an der Südwand erinnert an diese Baumaßnahme. Äußerst problematisch gestaltete sich damals die Finanzierung. Der Baumeister Brunnthaler aus Ingolstadt verzichtete in einem gerichtlichen Vergleich auf die Hälfte seines Lohnes, für die andere Hälfte wurde eine langjährige Ratenzahlung vereinbart. Aber auch diese vergleichsweise niedrigen Jahresraten konnte die Pfarrei nicht aufbringen. Es gab neue Klagen und neue Vergleiche. Der damalige Kasinger Kirchenpfleger, der Wirt Paul Reindl, dessen Name im Hausnamen Pauliwirt fortlebt, mußte persönlich für die Schulden haften. Er kam darüber auf die Gant, sein Anwesen wurde versteigert. Der Baumeister verstarb, seine Witwe verzichtete schließlich auf die Zahlung eines immer noch ansehnlichen Restes.

Am 17. Juli 1777 stürzte bei einem heftigen Sturm der Kirchturm teilweise ein. Die Instandsetzung zog sich über zwei Jahre hin. An den Abschluß dieser Arbeiten erinnerte die Jahreszahl 1779, die bis zur Außenrenovierung im Jahre 1980 an der Südseite des Obergeschosses angebracht war.

Im 19. Jahrhundert wuchs im Zuge eines allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwungs auch der Ort, und die Kirche wurde zu klein. 1858 plante man deshalb eine Verlängerung des Kirchenschiffes nach Westen. Der Turm sollte wieder sein ursprüngliches Pyramidendach bekommen. Aus unbekanntem Grün-

Bau-Submission.

In der **Marktkirche Kasing** soll die kuppelförmige Dachung des Turmes im nächsten Jahre in eine Turmspirande umgebaut werden. Diese Arbeiten werden im Wege der schriftlichen Submission in Akkord gegeben und sind veranschlagt:

| | |
|---|----------------|
| 1) Abbrucharbeiten mit Gerüststellung | 140 M. — Pf. |
| 2) Maurerarbeiten | 130 " — " |
| 3) Zimmermannsarbeiten | 744 " 67 " |
| 4) Schlosser- und Spänglerarbeiten | 678 " — " |
| 5) Gefäßarbeiten | 188 " 95 " |
| 6) Malervergoldungsarbeiten | 80 " — " |
| Summa | 1961 M. 62 Pf. |

Plan, Kostenanschlag und Akkordbedingungen liegen bei der Kirchenverwaltung Kasing zur Einsicht auf und wird bemerkt, daß sowohl auf die Uebernahme der sämtlichen Arbeiten im Ganzen, als auch auf eine oder mehrere vorstehend verzeichneter Arbeitsgattungen submittiert werden kann, wozu die Herren Gewerksmeister, welche den Nachweis über nötige Befähigung zu liefern vermögen, hienit eingeladen werden.

Die Submissionen mit der Aufschrift: **„An die Kirchenverwaltung Kasing“** sind **spätestens bis 1. Dezember d. J.** versiegelt und portofrei bei derselben einzureichen. Ingolstadt, den 24. Oktober 1882.

Kgl. Bezirksamt.

Frhr. v. Reigenstein.

Bau-Submission zum Turmbau vom 24. Oktober 1882.

Anzeige im Ingolstädter Wochenblatt 87, 1882.

Kösching, Archiv der Marktgemeinde.

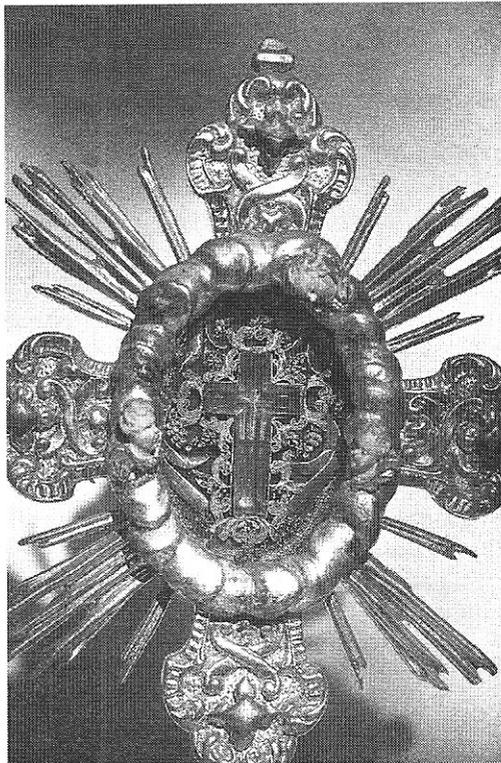
den wurden die Pläne nicht ausgeführt. Stattdessen begnügte man sich mit einer gründlichen Renovierung. 1883 wurde das Zwiebdach abgenommen und wieder eine Pyramide aufgesetzt.

Fast in der gleichen Weise wie knapp hundert Jahre davor geplant wurde die Erweiterung nach Westen 1953 ausgeführt. Die Pfarrkirche erhielt dabei ihr heutiges Aussehen. Der Zugang erfolgt seither wieder von der Südseite her über ein kleines Vorhaus. An der Nordseite wurde baugleich ein zweiter Zugang geschaffen. Für seine Verdienste um den Kirchenbau verlieh die Gemeinde Kasing Pfarrer Georg Demleitner die Ehrenbürgerwürde.

Die Sakristei soll älter als die Kirche selbst sein. Auffallend ist jedenfalls, daß sie im Gegensatz zu Kirche und Friedhofmauer nicht aus behauenen Steinen, sondern aus Findlingen unterschiedlichster Größe gemauert ist. Bei der jüngsten Renovierung wurde 2003 eine Bodenheizung eingebaut. Dabei konnte nach der Entfernung des alten Bodens im Innern eine starke Aufschüttung mit rotbraunem, sandigem Lehm festgestellt werden. In dieser Schicht wurde ein alter Laufhorizont angetroffen, der in einem qualitativ hochwertigem Pflaster aus Juraplatten bestand. Eine Teilfläche des Pflasters war alt ausgebrochen und mit einer Lage Ziegel ergänzt worden, die aus einem Abbruch stammten und als Bodenbelag ein zweites Mal verwendet wurden. Eine Datierung des Jurapflasters und der mit Ziegeln ergänzten Störung war mangels datierender Funde nicht möglich.

Die angesprochenen großen Erneuerungswellen am Kirchengebäude fanden ihren Niederschlag auch in der Innenausstattung. Das älteste Stück ist der kelchförmige Taufbrunnen vor dem Marienaltar. Er war ehemals romanisch, mutet seit einer völlig verunglückten Restaurierung aber eher neu an. In die Jahre von etwa 1480 bis 1520 gehören die Madonna auf dem linken Seitenaltar, eine zweite Madonna mit Kind, die im Pfarrhaus verwahrt wird, und ein segnender Christus, der im Ort allgemein als der Bore bekannt ist. Die Seitenaltäre sind Frühbarock, der Hauptaltar tendiert schon zum Rokoko hin. Ebenfalls dem Barock sind als bedeutende Kunstschatze eine Monstranz und ein Kelch zuzuordnen. Aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stammt der Hl. Johannes Nepomuk, der im rechten Seitenaltar steht. Im Jahre 1883 wurden drei neue Glocken angeschafft, zwei alte wurden dafür in Zahlung gegeben. Hergestellt wurden die Glocken von der Gießerei Becker in Ingolstadt. In den 60-er Jahren des 20. Jahrhunderts wurde die barocke Ausstattung teilweise zurückgenommen. So wurden die Kommunionbank und die Kanzel entfernt, um Platz für einen Volksaltar zu schaffen.

Kasing gehörte bis in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts hinein zur Pfarrei Kösching. Im Jahre 1366 legte Ulrich Reuter, ein Ortsadeliger, den Grundstein für die spätere Pfarrei, indem er große Teile seines Privatvermögens an eine Stiftung übertrug. Die Stiftung stellte sicher, daß in Kasing auf Dauer eine seelsorgerische Betreuung durch einen eigenen Priester erfolgen konnte. Die Kirche und der Friedhof gingen von privatem in Stiftungseigentum über. Zum baulichen Unterhalt und zur Absicherung der laufenden Kosten wurden vier Anwesen abgegeben. Eines davon befand sich auf dem Platz südlich vor der Kirche. Dort wohnte später der Mesner und Schullehrer, im 19. Jahrhundert wurde dort ein Schulhaus errichtet. Zuletzt diente es als Lehrerwohnung und beherbergte die



Barockes Ostensorium.

Geschnitztes Kreuzreliquiar zur Aufnahme einer Kreuzpartikel.
Pfarrkirche Kasing.

Kanzlei der Gemeinde Kasing. Nach der Auflösung des Schulsprengels und dem Verlust der politischen Selbstständigkeit wurde das Gebäude abgebrochen. Das zweite war das Kramer-Anwesen, einer der größten Bauernhöfe im Ort. Er wurde in der Folgezeit der Heiligenhof genannt. Das heutige Schneiderbauern-Anwesen gehörte dazu und wurde nach der Verpflichtung zum Unterhalt des Ewigen Lichts als Lichthof bezeichnet. Schließlich ging noch das Reichkarl-Anwesen an die neue Stiftung. Der Priester brauchte ein Anwesen, in dem er wohnen und von dem er leben konnte. Er bekam einen größeren Bauernhof, den wir später als Pfarrhof kannten. Er befand sich an der Stelle des heutigen Pfarrhauses. Und schließlich mußte der Köschinger Pfarrer entschä-

digt werden, weil er ja einen Teil seiner Pfarrkinder und damit Einnahmen verlor. Er bekam ein Anwesen, das sich ebenfalls im Bereich südlich der Pfarrkirche befand. Dieses Anwesen ist im 30-jährigen Krieg abgegangen. Das zugehörige Feld blieb bei der Pfarrei Kösching, bis es im 19. Jahrhundert von der Pfarrfründestiftung Kasing zurückgekauft wurde.

Ulrich Reuter ist 1379 gestorben. Die Pfarrei hat ihren Gründer nicht vergessen und seinen Grabstein bis heute aufbewahrt. Er steht im Hinterausgang der Pfarrkirche und zeigt die Familienwappen von Ulrich Reuter und seiner Frau Eva, drei Rosen in einem Band bzw. zwei kämpfende Hähne. Die Wappen werden heute gelegentlich als das „Kasinger Wappen“ bezeichnet und vielfach zur Dekoration oder als Vereinselement verwendet. Angehörige der Familie Reuter treten bis Mitte des 15. Jahrhunderts in Urkunden auf, dann erlischt die Familie.

Schon bald nach der Errichtung der Stiftung scheint Kasing auch formell zur Pfarrei erhoben worden zu sein. Der früheste, urkundlich genannte Pfarrer war Georg König, der 1417 als Zeuge bei einer Anwesenübergabe auftritt. Vom Beginn des 17. Jahrhunderts an ist die Reihe der Kasinger Pfarrer lückenlos bekannt. Dabei scheint in der Frühzeit die Verbindung mit der Mutterpfarrei Kösching noch recht eng gewesen zu sein. Es fällt auf, daß bis zum 30-jährigen Krieg mehrere Pfarrer zuerst in Kasing tätig waren und danach in den größeren Nachbarort wechselten. Eine lange Tradition weist auch die Vereinigung Kasings mit der Nachbarpfarrei Theißing in der Person des jeweiligen Pfarrers auf. Schon die älteste Pfarrmatrikel aus dem Jahr 1649 berichtet, daß die beiden Pfarrstellen von Kasing aus betreut werden. Und über die folgenden Jahrhunderte lebte diese Vereinigung immer wieder auf. Bis zum Jahre 2002, bis hin zum letzten Kasinger Pfarrer, der im Ort selbst wohnte, Georg Seitz.

Mit der Resignation von Pfarrer Seitz geht die Betreuung der Pfarrei wieder in die Hände des Köschinger Pfarrers über. Damit ist in der Pfarrorganisation nach 636 Jahren wieder der Zustand des späten Mittelalters eingetreten.

Der Pfarrhof war ursprünglich ein Bauernhof wie andere, und bis weit in das 20. Jahrhundert hinein blieb er das auch. Mit dem Unterschied, daß der Bauer nur auf Zeit da war. Das führte dazu, daß notwendige Bau- und Instandsetzungsarbeiten oftmals unterblieben und die Substanz immer schlechter wurde. Pfarrer Joseph Pösenecker, von 1806 bis 1845 in Kasing, beschwerte sich schon kurz nach seinem Aufzug über den schlechten Zustand seines Wohn-

hauses. Leichtfertig habe er sich diese Hütte an den Hals werfen lassen, seine ganze Gesundheit würde er sich in dem feuchten, modrigen Loch ruinierten. Er jammert und klagte in einem fort, aber gebaut hat er nichts. Obwohl er 39 Pfarrer in Kasing war. Eine alte Spelunke sei es, so sein Urteil, schlechter als andernorts die Schweineställe. In seinen späten Jahren wollte er das Brücklbauern-Anwesen kaufen und zum Pfarrhof machen. Das scheiterte aber am Kaufpreis. Seinem Nachfolger, Pfarrer Georg Joseph Lang, sind der Stadel und der Stall zusammengefallen. Er mußte als eine seiner ersten Aufgaben hier das Anwesen richten. 1879 wurde noch ein Nachbaranwesen, das zwischen dem Pfarrhof und dem Hummel-Anwesen lag, angekauft und dem Pfarranwesen zugeschlagen, um mehr Platz zur Bestreitung der täglichen Bauernarbeiten zu schaffen. Und auch in jüngerer Zeit teilte der Pfarrhof noch das Schicksal anderer vergleichbarer Bauernhöfe. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Landwirtschaft aufgegeben, das Feld verpachtet, der Stadel vermietet. Heute sind die Wirtschaftsgebäude längst verschwunden, das jetzige Pfarrhaus, von Pfarrer Franz-Xaver Hierl in den 1960-er Jahren erbaut, ist zum Mietobjekt geworden.

Die Pfarrei Kasing brachte in den letzten hundert Jahren drei Pfarrer, einen Welt- und zwei Ordensgeistliche, hervor. Josef Binder feierte 1909 Primiz und wirkte als Seelsorger in seinem Heimatbistum Regensburg. Seine letzte Pfarrstelle war Pfatter an der Donau, wo er auch begraben liegt. Jakob Oblinger, Ordensname Pater Anaklet, gehörte dem Franziskanerorden an, und Adolf Brems, alias Pater Michael, ist ebenfalls Franziskaner. Letzterer ist schon Zeit seines Ordenslebens in der Bolivienmission tätig und im Ort allgemein als Pater Miguel bekannt.

Eine besondere Verehrung im Ort genoß der Hl. Johannes Nepomuk. Seit dem Jahre 1748 gibt es eine nach ihm benannte Bruderschaft. Und das Bruderschaftsfest, das am Sonntag vor Pfingsten gefeiert wird, galt gemeinhin als das Kasinger Fest. Der Jahrtag des Kirchenpatrons, des Hl. Martin, wurde dagegen kaum oder doch in einem sehr viel bescheidenerem Rahmen gefeiert. Johannes Nepomuk steht im Zentrum des rechten Seitenaltars, in der Kirche wird ein barockes Ostensorium mit einer Reliquie des Heiligen aufbewahrt. Am alten Ortsausgang nach Oberdolling, beim heutigen Friedhof, steht unter einer alten Linde eine Kapelle, in der sich ebenfalls eine Plastik des Hl. Johannes Nepomuk befindet.

An altem Kirchenbrauchtum hat sich bis heute das sogenannte Boretragen erhalten. Dabei wurde alljährlich am Palmsonntag die spätgotische Figur eines



'Bore-Tragen'.

Kasinger Ministranten mit dem mittelalterlichen Palmesel-Heiland.

Photo, privat, 1997.

segnenden Christus durch den Ort getragen. Die Figur ist in reitender Haltung gestaltet. Der einstmals zugehörige Esel hat sich nicht erhalten. Erst Pfarrer Georg Seitz ließ vor etwa 25 Jahren wieder einen Esel anschaffen. Bis dahin wurde der Bore von den Ministranten auf den Schultern getragen, jetzt auf dem neuen Esel sitzend auf einem Tragegestell. Die Ministranten sagten früher in den Häusern einen lateinischen Spruch aus der Liturgie auf, der mit „Pueri Harbraeiorum“ begann. Ihr Latein dürfte nicht das beste gewesen sein. So wurde das Pueri zu einem Bore verschliffen, und dieses Bore wiederum wurde im Volksmund zum Namen der mitgeführten Figur. Zu diesem Brauchtum gehörte, daß am Palmsonntag in den Familien derjenige, der an diesem Tag am längsten schlief, zum Palmesel erklärt wurde.

Otto Frühmorgen

Der Streit um den Klostergarten beim Kriegerdenkmal

Eine Episode aus dem Jahre 1926

In der ersten Sonderausstellung im neu eröffneten Museum hat der Geschichtsverein zusammen mit dem Soldaten-, Krieger- und Veteranenverein Kösching an die Errichtung des Kriegerdenkmals vor 75 Jahren erinnert, gleichzeitig die Geschichte der Veteranenvereine in Kösching seit 1872 präsentiert. Dr. Friedrich Lenhardt hat in einer dem jetzigen Soldaten-, Krieger- und Veteranenverein gewidmeten Dokumentation alle verfügbaren Quellen zusammen gefasst. Bei den wissenschaftlichen Untersuchungen fand sich im Staatsarchiv München eine Sammlung „Kriegerdenkmal Kösching“. Darin ist neben einigen Fotos zur Figur vor allem die Auseinandersetzung um den Klostergarten zu finden.

Der Erste Weltkrieg hatte auch von der Marktgemeinde Kösching einen hohen Blutzoll gefordert: 57 Männer waren auf den Schlachtfeldern geblieben, und Bürgermeister Anton Lindl, der ebenfalls Soldat gewesen war, sah es als Aufgabe der Gemeinde an, den gefallenen Bürgern ein würdiges Andenken zu bewahren. Bereits in der Gemeinderatssitzung vom 21. Juli 1921 wurde dem Plan zur Errichtung eines Erinnerungsmals zugestimmt. Unter tatkräftiger Unterstützung des Veteranenvereins wurde eine Sammlung veranstaltet, die 13.795 Mark erbrachte. Im Jahre 1923 stiftete die Marktgemeinde „alljährlich und auf ewige Zeiten“ einen Kriegergedächtnistag auf den Sonntag nach Allerheiligen.

Die Inflation von 1923, die nicht nur das gesamte Geldvermögen der Bevölkerung, sondern auch die Spenden vernichtete, verursachte eine Verzögerung von zwei Jahren.

Auf Anregung des Veteranenvereins und unter der Federführung seines Schriftführers Bielmeier wurde im Sommer 1925 eine Denkmalkommission ins Leben gerufen und eine neue Spendenaktion durchgeführt. Diese erbrachte insgesamt 6070 Rentenmark. Die endgültige Entscheidung fiel im Februar 1926 bei einer Sitzung im Gasthaus Amberger.

Als Platz für die Errichtung des Kriegerdenkmals war der Klostergarten der Armen Schulschwestern vorgesehen. Mit Verfügung vom 30. März 1926 dass „die Errichtung eines Kriegerdenkmals in Kösching nach Massgabe der unterm 8. lfd. Mts. eingereichten, landbaurechtlich revidierten Pläne hiemit unter folgenden Bedingungen genehmigt wird“:

- Der bei der kommissionellen Ortsbesichtigung am 25. lfd. Mts. festgelegte Denkmalplatz ist einzuhalten.
- Der Holzzaun des Gartens der Armen Schulschwestern ist durch eine entsprechende Hecke zu ersetzen.
- Der Garten selbst ist - dem Denkmal angepasst - als Zieranlage auszugestalten.

Von diesem Beschluss erhielten der Veteranenverein, das Pfarramt und die Armen Schulschwestern, der Bürgermeister und Inspektor Schäfer in Oberhaunstadt einen Abdruck. In einem handschriftlichen Zusatz schreibt Bezirksamtmann: „Die bedingungsgemäße Ausführung ist zu überwachen; die Bauvollendung ist ... anzuzeigen“

Die Schulschwestern waren von diesen Maßnahmen überrascht - oder taten wenigstens so. In ihrer Klosterchronik steht unter dem Jahre 1926: „In Kösching sollte ein Kriegerdenkmal errichtet werden. Gerüchtweise erfuhren wir schon 1925 von dem Plan es auf dem Kirchplatz aufzustellen, weshalb die Schulschwestern einen Teil ihres Gartens abtreten müssten. Wir gaben nicht viel darauf und wollten vorerst abwarten... Doch von zuständiger Seite hatten wir noch keine Silbe erfahren. Auf unser Befragen erklärte H.H. Geistl. Rat (Kandler), dass es sich wirklich so verhalte; er hätte sich umsonst bemüht, sie von diesem Plan abwendig zu machen; sie hörten nicht auf ihn. Der Plan war noch von Bürgermeister Lindl, einem erklärten Widersacher der Schwestern, ausgedacht und von Bürgermeister Diepold übernommen. Am 8. März, als schon die bestellten Tagelöhner vor der Türe standen, die Verwüstung zu beginnen, teilte uns der Vorstand des Kriegervereins, Martin Schießl, mit, dass jetzt mit der Arbeit begonnen werde; wir sollten heraustun, was wir an Blumen, Zwiebeln, Beersträuchern und -bäumchen im Garten hätten. Vorläufig

werde die vordere Hälfte weggenommen; ob später auch noch die andere Hälfte benötigt werde, wisse er nicht.“

Die Schwestern beschwerten sich umgehend beim Gemeinderat wegen eines solchen Vorgehens. Sie wiesen darauf hin, dass man nicht einfach im Handumdrehen das seit 75 Jahren „im Genuß der Schwestern stehende Gärtchen wegnehmen, ohne auch nur Rücksprache mit uns zu nehmen.“ Ebenso wenig Erfolg hatte ein Protestschreiben von Pfarrer Kandler, da Bürgermeister Diepold den ganzen Garten für das Kriegerdenkmal benötigte.

Schließlich kam Oberamtmann Ott am 25. März höchstpersönlich nach Kösching. In der Klosterchronik steht darüber nur ein lapidarer Satz: „Am 25. März kam Herr Oberamtmann Ott und genehmigte das Vorhaben der Gemeinde.“ Was sich tatsächlich an diesem Tag abgespielt hat steht in einem Brief, den die Lokaloberin Febronia Pickl am 9. April geschrieben hat.

Sehr geehrter Herr Oberamtmann!

Gestatten Herr Oberamtmann, dass ich in einer persönlichen Angelegenheit vorzusprechen wage.

Soeben war Herr Bürgermeister Diepold bei uns und durch ihn erfuhren wir zu unserem großen Erstaunen, dass Herr Oberamtmann am 25. März sich noch mal ins Kloster herein bemühen wollten, um uns die getroffenen Anordnungen mitzuteile, aber die Pforte verschlossen vorfanden und auf öfteres Anläuten nicht reingelassen wurden. Ich hatte bisher keine Kenntnis von diesem Vorgang.

Nachdem uns Herr Geistliche Rat damals die Bestimmungen Herrn Oberamtmann mitgeteilt hatte, gingen wir ganz befriedigt wieder in die Schulklasse und dort konnten wir das Läuten nicht hören. Die Pfortenschwester hatte sich leider für kurze Zeit zu weit von der Pforte entfernt. Aber ein absichtliche Verschließen, wie Herr Bürgermeister sich äußerte, lag ganz bestimmt nicht vor, das wäre ja unerhört.

Recht gern hätte ich mich heute ganz persönlich bei Herrn Oberamtmann eingefunden und Abbitte geleistet, doch mein Gesundheitszustand erlaubt es nicht, und ich hoffe, Herr Oberamtmann werden mir meine schriftliche Entschuldigung gütig aufnehmen und uns auch ferner wohlwollende Gewogenheit schenken.

Hochachtungsvollst

Mar. Febronia Pickl, Lokaloberin der Armen Schulschwestern v.U.L.Fr.

Der angesprochene Oberamtmann Ott antwortete umgehend am 10. April 1926:

Hochgeehrte Frau Oberin!

Unter vielem Dank für Ihre werten Zeilen vom 9. lfd. Mts. kann ich Ihnen versichern, dass ich von Anfang an das Nichtöffnen der Klosterpforte am 25. v. Mts. nicht als eine beabsichtigte Unfreundlichkeit sondern als eine unliebsame Zufälligkeit angesehen habe.

Im Uebrigen freut es mich, dass - wie mir der Hochw. Herr Geistl. Rat Kandler mitteilte - die Regelung der Denkmalangelegenheit auch das Einverständnis der Ehrw. Schulschwester gefunden hat. Der Schlüssel des zu schaffenden Ziergartens soll m. E. im beiderseitigen Interesse in die Hände der Schulschwester gelegt und überhaupt die Pflege des Gartens den Schulschwestern anvertraut werden. Auch der Birnbaum, der einen wichtigen Teil für den Hintergrund des Denkmals abgibt, hat an Ort und Stelle zu bleiben.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Bezirksoberamtmann

Vergleicht man die beiden Schreiben, so fällt einerseits der verbindliche, um nicht zu sagen unterwürfige Ton der Lokaloberin Febronia Pickl auf. Wahrscheinlich plagte sie ihr schlechtes Gewissen, oder die Pfortenschwester hatte tatsächlich absichtlich nicht geöffnet. Auf jeden Fall wollten die Schwestern



Das Kriegerdenkmal nach dem großen Sturm.

Das schwere Unwetter im Juli 1958 brachte wahrscheinlich auch das Ende des Birnbaums.

Photo, privat.

das Verhältnis zur weltlichen Obrigkeit in Ingolstadt nicht verschlechtern und noch retten, was zu retten war. Oberamtmann Ott bemüht sich, verbindlich zu sein, verfällt in einen leicht ironischen, um nicht zu sagen, herablassenden Ton, und sagt am Schluss genau, wer anschafft, wenn es um den Birnbaum geht. Damit hat sich auch ein Schreiben des Geistlichen Rats Kandler vom 4. April 1926 gelohnt, der sich beim Bezirksamt Ingolstadt für den Erhalt des Birnbaums eingesetzt hat.

So endete diese kleine Episode aus dem Jahre 1926 friedlich und mit einem Kompromiss für beide Seiten. Die Einweihungsfeier für das neue Kriegerdenkmal kann am 3. Juli stattfinden, und die Klosterschwester behalten ihren verkleinerten Ziergarten, erhalten aber dafür einen Ersatz neben dem damaligen Forstamt an der Ingolstädter Straße.

Dr. Friedrich Lenhardt

Köschinger Persönlichkeiten. **Matthäus Kerschl, Pfarrer 1715 bis 1742.**

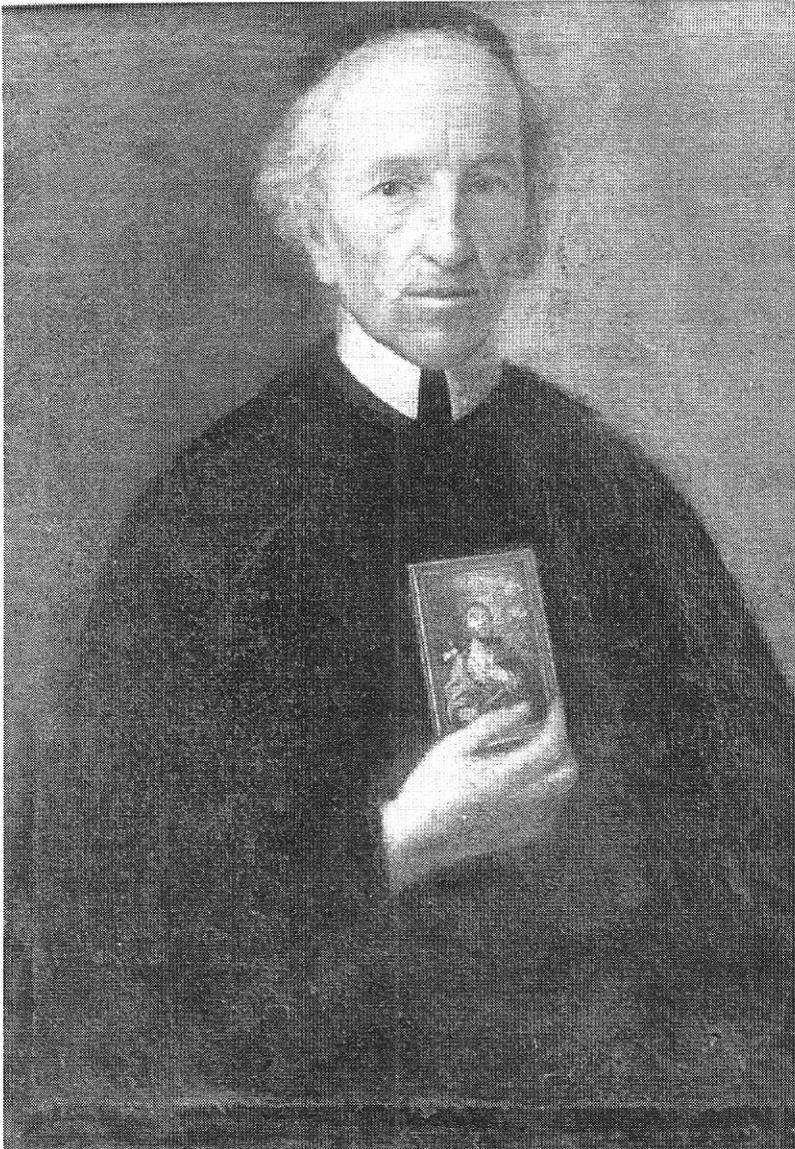
Herrn Peter Kerschl, Dillingen, herzlichst zugeeignet.

Es mag überraschen, daß hier über den doch offenbar allgemein bekannten Erbauer der Köschinger Pfarrkirche berichtet werden soll. Aber bis vor wenigen Jahren hätte die Arbeit so nicht geschrieben werden können. Ernst Ettel, der 2002 verstorbene Verfasser der *Geschichte der Pfarrei Kösching*, mußte 1980 noch feststellen: *Eigenartig mutet es an, daß man von diesem bedeutenden Mann bisher nicht weiß, wann er gestorben ist und wo er begraben liegt*, und, um weiterzufahren, selbst sein Geburtstag, seine Herkunft und seine Ausbildung waren nicht bekannt.

Herrn Peter Kerschl ist es gelungen, im Rahmen der Forschungen zur Geschichte seiner Familie diesem bedeutenden Vertreter des Kerschlstammes festere Konturen zu geben. Dankenswerterweise hat er seine Archivfunde dem Geschichtsverein in Briefen und persönlichen Gesprächen mitgeteilt.

Herkunft.

Matthäus Kerschl wurde am 18. September 1675 in Erding geboren. Seine Eltern waren die Tagwerkerseheleute Georg und Margaretha Kerschl, der Tauf-



Matthäus Kersch (1675-1742).

Das anonyme Ölbild gilt allgemein als Porträt dieses bedeutenden Pfarrers. Es befand sich bis zur Kirchenrenovierung 1958 im Pfarrhof.
Pfarrkirche Kösching.

pate Melchior Rosenhueber kam aus Altenerding. Nach den Matrikeleinträgen der Pfarrei Erding hatte er 4 ältere Geschwister: Anna (* 24.4.1664), Maria (* 2.3.1666), Andreas (* 30.11.1667) und Barbara (* 11.5.1669).

Die Schwester Barbara begleitete ihren Bruder als Haushälterin nach Kösching, wo sie 1732 verstarb. Die hiesige Sebastiani-Bruderschaft gedachte ihrer als Wohltäterin: *der tugentsammen Jungfrauen Barbara Kerschlin, Haushalterin im allhiesigen Pfarrhoff, guetterin der bruederschaft*. Der Bruder erfüllte seine pfarramtlichen Pflichten und trug sie in die Sterbematrikel ein: *Am 22. Dezember 1732 verstarb meine sehr geliebte Schwester Barbara, ledig, mit allen Sakramenten versehen, ihres Alters 61 Jahre. Sie möge ruhen in Frieden.*

Georg Kerschl starb in Erding am 14. Dezember 1697, seine Frau Margaretha am 13. Juni 1705 im Alter von 75 Jahren.

Ausbildung.

Es liegt nahe, daß der junge Matthäus schon früh mit den Bartholomäern in Verbindung kam, war doch Erding seit 1643 das Zentrum dieses Instituts in der Diözese Freising. Es hatte seinen Namen nach dessen Gründer Bartholomäus Holzhauser (1613-1658), offiziell hieß es *Institutum clericorum saecularium in commune viventium*, Institut in Gemeinschaft lebender Weltpriester. In Erding übernahmen sie 1717 die Wallfahrt zu Hl. Blut und errichteten daneben ein Haus für alte Institutsmitglieder. Dort starb 1790 Joseph Kästl, ein Köschinger aus dem Bäckerhanslhof, als *Inspector von Heilig Blut*.

Die Priestervereinigung der Bartholomäer bestimmte das Leben des Matthäus Kerschl. Zunächst war wohl auch sie es, die das Tagelöhnerskind an einer der renommiertesten Lehranstalten des Landes unterbrachten, am Wilhelms-Gymnasium in München. In dessen Matrikeln fand der Familienforscher Peter Kerschl den wichtigen Aufnahmeeintrag zum Schuljahr 1693/94: *Nr. 71, Kerschl Matthäus, 19 Jahre von Erding*.

Eine weitere Spur fand sich dort fürs Jahr 1699. Ein Lehrer der Schule, Johann Georg Marschall, bat in einem Schreiben an den Freisinger Bischof, Kerschl noch in diesem Jahr, nachdem er bereit 5 Jahre studiert und die Weihen zum Subdiakon und Diakon erhalten habe, zum Priester zu weihen. Das geschah im September des Jahres 1699.

Dieser Johann Georg Marschall bereitete den Weg in unsere Gegend. Er war nämlich ums Jahr 1695 Leiter des Ingolstädter Seminars gewesen. Kerschl wurde ebenfalls Regens dieses Seminars, das 1649 gegründet worden war.

Pfarrer in Kösching.

Von dort weg präsentierte ihn die Äbtissin von Niedermünster in Regensburg auf die Köschinger Pfarrei. Das Schreiben hierzu vom 26. Oktober 1715 liegt im Diözesanarchiv Regensburg:

Von Gottes Gnaden, Wir, Johanna Francisca, deß Heyligen Römischen Reichs Fürstin vnnnd deß Kayserlichen freyweltlichen Reichs Stüffts Niderminster in Regenspurg, Abbtissin p., geben dennen Hochwürdtigen, in Gott Hoch- vnnnd Wohlgebohrnen, Hochwohl Edlgebohrnen, Wohledl vnnnd Hochgelehrten Herren, Herren Officiali, Generali vnnnd anderen zu dennen geistlichen Sachen verordneten Räthen gezimmentliche zuvernemen.

Demnach die Pfarr Köschingen, bey welcher Vnns vnnnd jeder regierenden Fürstin zu gedachten Niderminster das Ius Patronatus vollständig zustehet, durch Resignation des Wohlehrwürdtig vnnnd Hochwohlgelehrten Herren Ignatii Loibls würrklichen vacant worden, mithin erstgedachte Pfarr widerumben mit ainem anderen tauglichen Subiecto versehen werden mues, als thueen Wir hierauf vnnnd auf die daselbstige Beneficien den Wohlehrwürdtig vnnnd Hochgelehrten Herren Mathaeum Kerschl, SS. Theologiae Licentiaten, Clericorum Saecularium in Commune Viventium, Regenten in Ingolstadt, in ansehung desselben guetter Meriten, auch iederzeit geführt Exemplar-Priesterlichen Wandels vnnnd derentwillen bey iedermäniglich erworbenen besondern Lob vnnnd Ruehms, hiemit vnnnd Crafft diss, iedoch mit Vorbehalt der Vnns vnnnd Vnnssem anuerthrauten Reichs Stüfft competierenden Iurium vnnnd Privilegiarum, auch ohne khünfftiges Praeiudizen Vnnsseres Praesentations Recht in der Zuuersicht praesentieren, es werde von ainem Hochwürdtigen Officio Ecclesiastico dem solchergestalten praesentierten Herrn Kerschl die behöri- ge Investitur ehstens erteilt werden.

Zu dessen mehrerer Beglaubung haben Wir gegenwärtige Praesentation aigenhändig vnterscriben vnnnd Vnsser Fürstliches kleineres Abbtey Insigul beytruckhen lassen. Geschehen zu Niderminster in Regenspurg den 26. Octobris 1715.

Johanna Francisca Firstin und Abbtissin.

Kerschl selbst war über diese Wahl, wie er in seinen Pfarreiaufzeichnungen vermerkte, erstaunt, als ihn die Äbtissin mit den Worten empfing:

Weis der herr, warumb ich dem Instituto vnd sonderbahr seiner persohn diese Pfarr wiederumb verlihe? Vnnnd da ich mit nein antwortete, wiederredt selbe, diss wer die vrsach: ich weis, was ein guter priester vnnnd eiffriger seelsorger in einer Pfarr guetes praestiren khön, vnnnd weillen ich dann der genzlichen meinung bin, der herr werde ein solcher sein, dessentwegen hab ich ihm diese Pfarr conferiert, hete auch mich durch keine recommendation, sollte es auch

von Seiner Kayserlichen Mayestät gewesen sein, von einem proposito abwendig machen lassen. Gehe der herr also hin in friden. Ich wünsche, das er nur lang lebe vnnd vill guetes thue.

Mit dem Eintrag ins Bruderschaftsbuch der Sebastianibruderschaft setzte er kurz darauf sein erstes Zeichen am Ort: *11. Novembris 1715 Mattheus Kerschl, angehenter Pfarrer vnd Bruederschaft Praeses alhier.*

1739 erfuhr sein Institutsleben einen Höhepunkt. Im Pfarrhaus von Kösching fand die Wahl des Obersten Praeses des Säkularinstituts der Bartholomäer statt. Und Kerschl wurde einstimmig zum *Praeses Supremus* gewählt. Für die wenigen Jahre bis zu seinem Tod 1742 war Kösching das Zentrum der Prie-tervereinigung geworden.

Resignation.

Im Herbst 1742 spürte der greise Priester das Ende seiner Kräfte. Er bat die Äbtissin von Niedermünster, seine Resignation anzunehmen und einem Ruhegehalt zuzustimmen, damit er, da er seine weltlichen Mittel bis auf weniges für das Leben der Pfarrei hingegeben hatte, seinen Nachfolgern oder dem Institut nicht *auf die schissl, wie man redet*, also zur Last fallen wolle. Das Schreiben hat sich mit geringen Teilen seines Nachlasses im Pfarrarchiv erhalten:

Eur Hochfürstlich Durchlaucht kann ich demitigist nit bergen, was gestalten bey disen mieheseligen Zeiten vnnd allerley grassierenten Kranckheiten meine leibs crefftien bey meinem hohen alter ser starckh abnehmen, das ich in die lenge meiner Pfarr nit mehr vorzustehen gedenckhe, auch nit mehr recht köne, mithin entschlossen bin, ersagte meine Pfarr zu resignieren, wie ich dan diese hiemit ad manus liberar Euer Hochfürstlich Durchlaucht in aller submission vnderthenigist resignire, vnnd vmb alle empfangene hechste Hochfürstliche gnaden vnnd guethaten all ersten schuldigisten danckh abstatte; anbey aber noch vmb eine gnad Eur Hochfürstlich Durchlaucht demitigist anflehe, das hechst dieselbe bey meinen Successorn mir ein iährliche pension mit 100 fl. vnnd ein schaff korn alt Ingolstetter mässerey ad dies vitae gnedigist anzuschaffen in hechsten gnaden geruchen mögten, in gnedigister erwegung, ich das mehriste meiner ersparten mitlen in vita ad ecclesias et alias causas pias appliciert, mithin meine noch übrige mitl nit vill ausmachen; anneben auch nit wissen kann, wie lang mir gott mein leben noch fristen wirdt, folglich leicht geschechen kunte, das ich meine iez habente wenige mitl noch völlig verzörte, vnnd also in maximo seruo meo in alimentis et rebus aliis necessariis noch einen grossen defect leiden, auch auf solche weis erst meinem Instituto, so mir hart fallen wurde, auf die schissl, wie man redet, kommen mieste, wan nit die

vnderthenigist gebettene jährliche pension ersagter 100 fl. sambt einem schaff Korn mir in hechsten gnaden verwilliget wurde, vmb welch Hochfürstlich Gnaden ich noch einmall gehorsambst bitte vnnnd anlange, auch wegen angezogenen vrsachen gnedigist zuerhalten verhoffe. Anbey zur gnedigister erhör dan hechsten huldt vnnnd gnaden mich demitigist empfelche. Eur Hochfürstlich Durchlaucht Vnderthenig gehorsambster caplan Mattheus Kerschl, Pfarrer.

Gleichzeitig regelte er die Nachfolge in Kösching und schickte seinem damaligen Kaplan Wolfgang Ignaz Hofer, einem gebürtigen Bettbrunner, Anweisungen nach Regensburg nach, wie er sich am Hof der Äbtissin zu verhalten habe. Dabei lassen die Hinweise, bei den Zahlungen an das Personal nur nicht knickrig zu sein, noch einmal den gewieften Taktiker aufblitzen. Dieses Handschreiben vom 15. September 1742, das letzte Zeugnis seiner Hand, ist ein eindrucksvolles Dokument dieses bedeutendsten Pfarrherrn Köschings:

Hochwirdiger, in ail berichte, daß ich auch seer ibel auf befinde, vnd die roth oder vill mehr weise ruer habe, so mich seer quellet, das ich kaum das breuir betten khan, isse wenig vnd hab auch khain appetit zum essen. Bitt also mein resignations werckh beschleinen zuhelffen vnd herrn hofer, mit dem ich desentwegen schon geredt, auf mein bezallung eines aignen pothen zuzuschicken, das er sich gleich mit beykhommenen briefen, in welchen ich dem Consistorio, zuuor aber zu Niderminster der firstin vnd stüfft freylen mein Pfarr disen frey resignieret, nacher Regensburg begeben, in dem stüfft beeden thailen auf warthen, disen ein memorial vmb erlangung meiner Pfarr disen eingeben, auch die mir gnedig verwilligten resignation lauth beylag ein meldung thue in omni submissione, zuuor aber heren canzler auf warte, vnd mit verscherfunng einer danckbarkeit selben frage, wie in allen disen sachen anzugreifen, dem ich auch wegen dieser resignation geschriben, vnd diss werckh bestens anrecommandiert; dieser brif ligt in dem paquet, so ich gestern an hern Praeses Wilt geschickhet, von welchem man selben heraus thuen muess, vnd mitnehmen. Zu Niderminster mues herr hofer khein gnückher sein, et obtento fine, freyln wenigist 100 der firstin nebst eingem messen, bey 80 fl. dem canzler, bey 30 fl. dem castner, 10 fl in die kuchel vnd bedienten. Ybrigens will ich mit herrn hofer wegen mobilien vnd anderen tractieren, das er wider zufrieden wirdt sein können. Ein einkommen von 100 fl. hab ich begehrt apud S. Consistorium. 15. Sept. 1742 M. Kerschl.

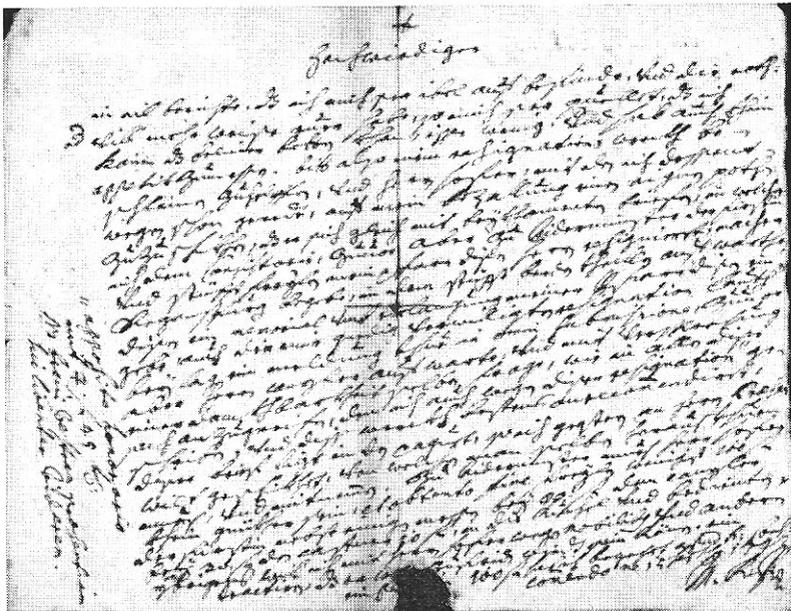
Am 26. September 1742 wurde in Regensburg die Investitionsurkunde für Wolfgang Ignaz Hofer als neuen Pfarrer in Kösching ausgestellt.

Tod.

Auch zum Tod des Pfarrherrn hat sein weit entfernter Verwandter aus Dillingen die Daten herausbekommen. Im Regensburger Archiv, wo offenbar bisher noch niemand in diesen Dingen nachfragte, ist es belegt:

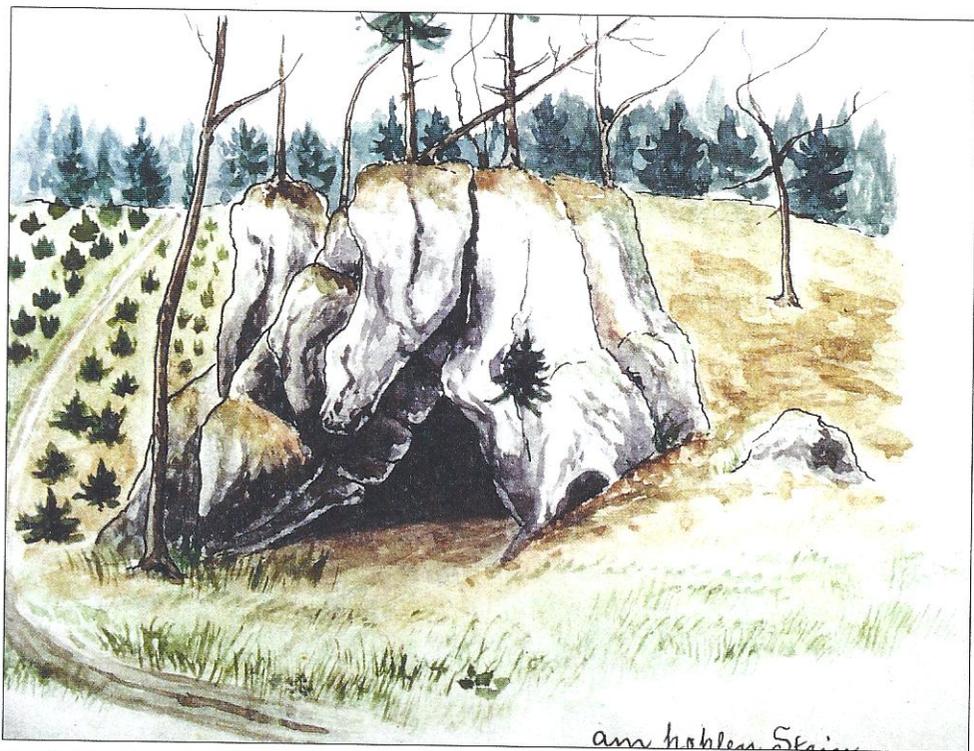
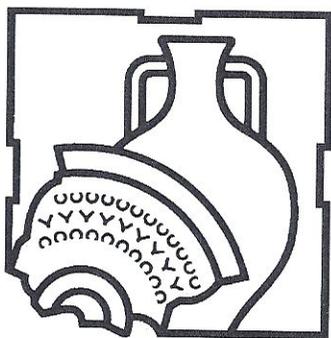
Am 15. October 1742, um 3/4 12 Uhr vormittags, verstarb mit allen kirchlichen Sakramenten versehen, der hochwürdige und sehr angesehene Herr Mathäus Körschl, oberster Vorsteher der in Gemeinschaft lebender Säkularpriester, 27 Jahre sehr eifriger Pfarrer in Kösching, seines Alters 67 Jahre.

Der Dekan Johann Baptist Neumayr aus Schambach meldete den Tod ans Ordinariat. Im Schreiben vom 18. Oktober 1742 heißt es, daß Herr Licentiat Mathäus Kerschl, gewester resignierter Pfarrer zu Kösching, nach einer nit lang ausgestandener Krankheit mit allen Sakramenten bestens versehen, den 15. October, Mittags 1/2 12 Uhr gestorben ist und am 17. Oktober 1742 in Kösching beigesetzt wurde.



Letztes Handschreiben Kerschls vom 15. September 1742.

Kösching, Pfarrarchiv, Altakt: 'Ernennungen, Installation, Resignation'.



Am hohlen Stein.

Ferdinand Ott (1851-1928), Zeichnung in 'Geschichte von Kösching', 1916
(Exemplar im Pfarrarchiv, S. 212).